

KMU-Studie Baselland 2016

Dr. Rainer Füeg

November 2016

1. Zielsetzung und Vorgehen der Studie

Die Wirtschaftskammer Baselland gab im Frühjahr 2016 die vorliegende Studie in Auftrag. Mit ihr sollen die aktuelle wirtschaftliche Lage in der Baselbieter KMU-Wirtschaft nach der Aufhebung der EUR/CHF-Untergrenze analysiert und Entwicklungstrends aufgezeigt werden.

Die Studie konzentriert sich auf die wichtigsten Branchen der Baselbieter KMU-Wirtschaft:

- MEM-Industrie
- Bauwirtschaft
- Gewerblicher Fachhandel
- Garagengewerbe
- Gastgewerbe
- Treuhand/Beratung/Informatik

Bei den Mitgliedsfirmen der Wirtschaftskammer wurden Daten zur wirtschaftlichen Lage, zur Absatzstruktur und zur Beschäftigung erhoben. Insgesamt beteiligten sich rund 650 Betriebe mit knapp 20'000 Vollarbeitsplätzen an dieser Erhebung. Mit rund zwanzig ausgewählten Unternehmungen wurden anschliessend umfassende Interviews zur wirtschaftlichen Lage und den Entwicklungstendenzen in der jeweiligen Branche geführt.

2. Struktur der Wirtschaft im Baselbiet

KMU-Betriebe sind gemäss international üblicher Definition Betriebe mit bis zu 250 Beschäftigten (gemessen in FTE, d.h. Vollarbeitsplätzen), womit beinahe 90 % der in der Baselbieter (Privat-)Wirtschaft Tätigen in KMUs beschäftigt sind.

Nur wenige Unternehmungen mit Sitz oder Betriebsteilen im Baselbiet weisen mehr als 250 Vollarbeitsplätze auf. Es handelt sich dabei vor allem um Unternehmungen aus der Pharma, der Chemie, der Finanzwirtschaft, der Bauwirtschaft oder dem Handel, welche zusammen 10'500 FTE beschäftigen, gegenüber 84'000 FTE in KMU.

In den vergangenen fünf Jahren ist die Beschäftigung im Baselbiet um etwas mehr als ein anderthalb Prozent gestiegen. Damit fällt die Entwicklung gegenüber jener in der Nordwestschweiz (+ 2.6 %) deutlich ab. Das lag im Wesentlichen am Rückgang der Industriearbeitsplätze um acht Prozent, während die übrigen Sektoren mehr oder weniger stark gewachsen sind. Die Grossunternehmungen haben in diesem Zeitraum rund 7 % ihrer Arbeitsplätze eingebüsst, die KMU sind dagegen leicht gewachsen, womit die Zahl der Arbeitsplätze in der Privatwirtschaft insgesamt um ein Prozent zugenommen hat. Der grösste Teil des Arbeitsplatzwachstums entfiel in den vergangenen fünf Jahren auf die Öffentliche Hand, welche beschäftigungsmässig um 4.6 % zugelegt hat, insbesondere in den Bereichen Gesundheit und Bildung. Mit 38'000 Arbeitsplätzen war das Gewerbe indes noch vor dem Dienstleistungssektor auch im Jahre 2015 der grösste Arbeitgeber im Kanton (Tab. 1).

Tabelle 1: Struktur der Baselbieter Wirtschaft, 2011, 2014 und 2015 (Arbeitsplätze, in FTE)

Wirtschaftsbereich	FTE 2011	FTE 2014	FTE 2015	FTE in Gross- unternehmen 2015	Prozentanteil der Sektoren 2015
Industrie	23'200	21'600	21'200	5'700	18.1 %
Dienstleistungen	34'100	35'400	35'600	3'900	30.5 %
Gewerbe	36'400	37'500	37'900	900	32.4 %
TOT Privatwirtschaft	93'700	94'500	94'700	10'500	81.0 %
Landwirtschaft	2'100	2'100	2'000		1.7 %
Öffentliche Hand	19'300	19'800	20'200		17.3 %
TOTAL	115'100	116'400	116'900		100.0 %

(Quellen: STATENT und KMU-Studie 2016)

2.1 Struktur der einzelnen Sektoren

2.1.1 Industrie

In der Baselbieter Industrie dominiert die MEM-Branche mit knapp der Hälfte aller Industriearbeitsplätze, Pharma folgt mit 3'200 Arbeitsplätzen an zweiter Stelle, die chemische Industrie mit 2'400 Arbeitsplätzen an dritter und die Nahrungsmittel-/Getränke-Industrie an vierter Stelle. In diesen vier Branchen sind Grossunternehmungen stark vertreten (Pharma 53 %, Nahrungsmittel 43 %, Chemie 42 %, MEM-Branchen 25 % aller Arbeitsplätze), während die meisten übrigen Industriebranchen im Baselbiet keine Grossunternehmungen aufweisen (Tab. 2).

Tabelle 2: Struktur des Industriesektors 2011, 2014 und 2015

Branche	FTE 2011	FTE 2014	FTE 2015	FTE in Grossunternehmen	Branchenanteile 2015 in %
Energie/Wasser	800	800	800	-	4.0 %
Nahrungsmittel/Getränke	2'100	2'100	2'100	900	9.9 %
Druckereien	1'000	900	800	-	3.8 %
Chemie	3'600	2'700	2'400	1'000	11.5 %
Pharma	3'000	3'100	3'200	1'700	15.0 %
MEM-Branchen	10'500	10'000	9'900	2'500	46.6 %
Übrige Industrie	2'100	2'000	2'000	300	9.2 %
TOTAL INDUSTRIE	23'200	21'600	21'200	6'400	100.0 %

(Quellen: STATENT und KMU-Studie 2016)

Seit 2011 ist der Industriesektor beschäftigungsmässig um acht Prozent geschrumpft. Vor allem die Chemie (-32 %), die Druckereien (-22 %) und die MEM-Branchen (-5 %) haben Arbeitsplätze abgebaut, während in den übrigen Industriebranchen die Entwicklung mehr oder weniger stabil verlaufen ist.

2.1.2 Gewerbe

Der bei weitem grösste Anteil des Baselbieter Gewerbes entfällt auf die Bauwirtschaft, welche beinahe die Hälfte aller Arbeitsplätze in diesem Sektor stellt. Die einzigen Grossunternehmen des Gewerbes finden sich ebenfalls in der Bauwirtschaft, und zwar im Bauhauptgewerbe und im Reinigungsgewerbe. Alle übrigen gewerblichen Unternehmungen im Baselbiet sind KMU (Tab. 3).

Seit 2011 ist das Gewerbe beschäftigungsmässig um vier Prozent gewachsen. Während die Beschäftigung in der Bauwirtschaft dank der hervorragenden Baukonjunktur um mehr als sieben Prozent zunahm, verlor der Fachhandel infolge des Einkaufstourismus und der Konzentration im Detailhandel neun Prozent seiner Arbeitsplätze. Um mehr als 14 % gewachsen ist dagegen das ambulante Medizinalgewerbe (Ärzte, Zahnärzte, übrige Medizinalpersonen), während bei den Temporärbüros der Einbruch im Jahre 2015 zu einem Rückgang um elf Prozent führte. In den übrigen Branchen blieb die Situation weitgehend stabil.

Tabelle 3: Struktur des Gewerbes 2011, 2014 und 2015

Branche	FTE 2011	FTE 2014	FTE 2015	FTE in Grossunternehmen	Prozentanteile 2015
Bauwirtschaft	15'700	16'400	17'000	900	44.7 %
Fachhandel/Reparaturen	3'700	3'500	3'400	-	9.2 %
Gastgewerbe	2'800	2'800	2'900	-	7.7 %
Strassentransport	2'400	2'300	2'400	-	6.2 %
Garagengewerbe	2'500	2'600	2'600	-	6.9 %
Medizinalgewerbe	3'900	4'200	4'400	-	11.7 %
Persönliche Dienstleistungen	1'200	1'200	1'300	-	3.3 %
Dienstleistungen f. Unternehmen	1'500	1'600	1'600	-	4.1 %
Temporärbüros	1'600	1'900	1'400	-	3.8 %
Übrige	1'000	900	900	-	2.4 %
TOTAL	36'400	37'500	37'900	900	100.0 %

(Quellen: STATENT und KMU-Studie 2016)

Innerhalb der der *Bauwirtschaft* weist der Hochbau etwas mehr Beschäftigte auf als der Tiefbau, Holzbau/Dachdecker etwa halb so viele. Im Ausbaugewerbe stellen die vier grossen Branchen (Haustechnik, Metallbauer, Elektriker und Gartenbau) zusammen die Hälfte aller Arbeitsplätze, und das Reinigungsgewerbe ist mit Abstand die grösste Branche. Insgesamt umfasst das Ausbaugewerbe mehr als doppelt so viele Arbeitsplätze wie das Bauhauptgewerbe.

Im *Fachhandel* verfügen der Möbelhandel und der Lebensmittelhandel mit jeweils knapp fünfhundert Arbeitsplätzen noch vor der Unterhaltungselektronik, den Apotheken/Drogerien/Parfümerien und Bekleidung/Schuhe/Sportartikel über das grösste Gewicht, während die übrigen Teilbranchen relativ klein sind.

2.1.3 Dienstleistungssektor

Mit knapp 10'000 FTE ist der Grosshandel bei weitem die grösste Branche im Baselbieter Dienstleistungssektor, wobei 1'400 FTE zu Grossunternehmungen gehören. Grossunternehmungen finden sich auch in der Finanzwirtschaft und in der Forschung&Entwicklung. Insgesamt stellen Grossunternehmen rund neun Prozent der Beschäftigten im Dienstleistungssektor (Tab. 4).

Tabelle 4: Struktur des Dienstleistungssektors 2011, 2014 und 2015

Branche	FTE 2011	FTE 2014	FTE 2015	FTE in Gross- untern.	Branchen- anteile 2015 in %
Grosshandel	9'900	9'700	9'600	1'400	26.9 %
Finanzwirtschaft	3'000	3'000	3'000	400	8.5 %
Spedition/Lagerung	3'300	3'200	3'300	-	9.1 %
Nachrichten	1'200	1'200	1'200	-	3.4 %
Treuhand/Beratung/Informatik	3'600	4'600	4'700	-	13.2 %
Architektur/Planung	3'400	3'600	3'800	-	10.6 %
Grossverteiler/Warenhäuser	2'400	2'400	2'400	-	6.7 %
Immobilien/Vermietung	900	1'200	1'200	-	3.3 %
Forschung&Entwicklung	2'400	2'000	2'100	1'100	5.9 %
Übrige Dienstleistungen	4'000	4'400	4'300	300	12.4 %
TOT DIENSTLEISTUNGEN	34'100	35'400	35'600	3'200	100.0 %

(Quellen: STATENT und KMU-Studie 2016)

Seit 2011 ist der Dienstleistungssektor beschäftigungsmässig um viereinhalb Prozent gewachsen. Während Grosshandel, Finanzdienstleistungen und Forschung&Entwicklung heute weniger Arbeitsplätze aufweisen als vor fünf Jahren, sind Architektur/Planung, Treuhand/Beratung, Informatik und Immobilienverwaltung kräftig gewachsen. Aber auch die unter dem Begriff „Übrige Dienstleistungen“ zusammengefassten Branchen konnten sich positiv entwickeln, sei es in den Bereichen Kultur/Sport/Unterhaltung oder im privaten Bildungsgewerbe, wo dank der zunehmenden Nachfrage der öffentlichen Hand (z.B. im Zusammenhang mit arbeitsmarktlichen Weiterbildungsmassnahmen oder im Asylbereich) lukrative Geschäftsfelder entstanden sind.

3. Einflussfaktoren auf die Entwicklung der KMU-Wirtschaft

Während die in der Region tätigen KMU-Industriebetriebe in erster Linie von der Nachfrage ihrer Kunden aus der EU, der Schweiz und in einigen wenigen Branchen auch aus den USA und China – und damit von der Industriekonjunktur in verschiedenen Märkten – abhängig sind, prägen die Bevölkerungsentwicklung, die Investitionstätigkeit von Privatwirtschaft und Staat sowie die Entwicklung der Konsumausgaben in der Region die Geschäftstätigkeit der meisten KMUs im Dienstleistungssektor und im Gewerbe (Tab. 5).

Tabelle 5: Herkunft des Umsatzes in den Baselbieter KMU, 2014 und 2015

Branche	NWCH	Schweiz	Ausland	NWCH	Schweiz	Ausland
Jahr	2014	2014	2014	2015	2015	2015
Forschung&Entwicklung	3.7 %	4.6 %	91.8 %	3.2 %	4.5 %	92.3 %
Pharma	1.4 %	7.3 %	91.2 %	1.3 %	6.9 %	91.9 %
MEM	23.5 %	23.2 %	53.3 %	23.8 %	24.1 %	52.1 %
Banken	62.1 %	24.3 %	13.7 %	61.5 %	24.1 %	14.4 %
Grosshandel	67.3 %	27.6 %	5.1 %	61.2 %	32.9 %	5.9 %
Architektur/Planung	78.2 %	15.3 %	6.5 %	76.5 %	17.7 %	5.7 %
Gastgewerbe	95.8 %	2.6 %	1.6 %	95.5 %	2.9 %	1.6 %
Fachhandel	89.4 %	9.9 %	0.7 %	89.1 %	9.6 %	1.3 %
Treuhand/Beratung/Informatik	82.1 %	17.2 %	0.7 %	81.8 %	17.1 %	1.1 %
Ausbaugewerbe	91.0 %	8.3 %	0.7 %	91.8 %	7.5 %	0.7 %
Bauhauptgewerbe	89.5 %	9.8 %	0.7 %	90.2 %	9.5 %	0.3 %
Garagengewerbe	97.9 %	2.1 %	0.0 %	98.4 %	1.6 %	0.0 %

Die Kundenstruktur variiert zwischen den einzelnen Branchen ebenfalls erheblich. Insgesamt beliefert die Baselbieter KMU-Wirtschaft zu je 38 % Private und die Binnenwirtschaft, zu 13 % die in der Region tätige Exportwirtschaft und zu 11 % die Öffentliche Hand (Abb. 1).

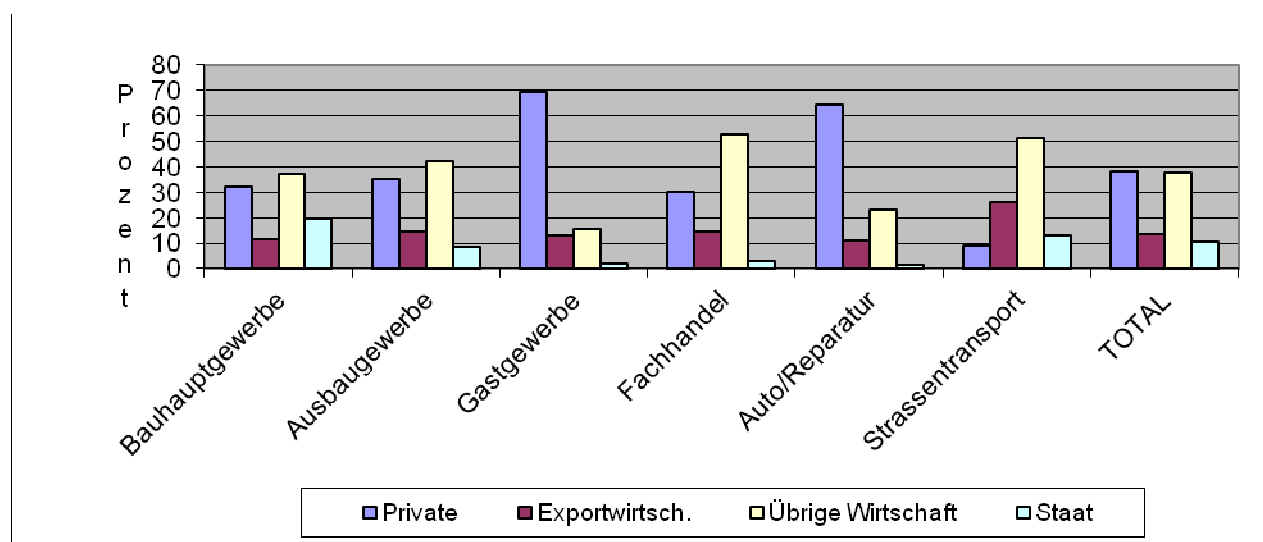


Abb. 1: Kundenstruktur der KMU-Wirtschaft, 2015

3.1 Export

Die Verflechtungen der regionalen *Exportwirtschaft* mit Asien, Nordamerika und den EU-Staaten sind in der Krise 2008/2009 augenfällig geworden. Ausgehend vom Zusammenbruch des amerikanischen Immobilienmarktes hat die Welt einen mehr oder weniger starken Rückgang ihrer Wirtschaftsleistung erlebt, was sich auf die regionale Exportwirtschaft negativ ausgewirkt hat. Dank Produktivitätssteigerungen und starken Marktpositionen konnte der Einbruch im Laufe der folgenden Jahre aber weitgehend überwunden werden.

Mit dem Entscheid der SNB, im Januar 2015 die Untergrenze des EUR/CHF-Kurses fallen zu lassen, wurde der Exportwirtschaft der nächste Schlag versetzt. Die ausländische Konkurrenz – vor allem in Deutschland – erhielt über Nacht und ohne eigene Anstrengung erhebliche Konkurrenzvorteile, welche die hiesigen Exporteure dazu zwangen, noch produktiver zu werden. Auf kurze Frist war dies allerdings nur beschränkt möglich, wodurch in verschiedenen Branchen Umsatz und Wertschöpfung zurückgingen und Verluste hingenommen werden mussten.

Stark exportorientiert sind allerdings nur wenige Branchen aus der Baselbieter KMU-Wirtschaft. In erster Linie erwirtschaften Unternehmungen aus der Pharma-, der Forschung&Entwicklung sowie der MEM-Industrie ihren Umsatz vorwiegend im Ausland (Tab. 5). Daneben weisen auch die Banken, der Grosshandel sowie die Architekten/Planer einen gewissen Exportanteil auf. Bei allen übrigen Branchen ist der Exportanteil dagegen vernachlässigbar.

Interessanterweise hat sich der Exportanteil am Umsatz zwischen 2014 und 2015 bei kaum einer Branche signifikant verändert, bei einigen Branchen ist er sogar leicht gestiegen. Die Baselbieter KMU konnten also ihren Kundenstamm im Ausland trotz Eurokrise weitestgehend halten.

3.2 Bevölkerungsentwicklung im Baselbiet und der Nordwestschweiz

Das Baselbiet hat seit dem Jahr 2000 eine Bevölkerungszunahme um nur gerade acht Prozent erlebt. Der Kanton ist damit innerhalb der Nordwestschweiz – aber auch im Vergleich zur übrigen Schweiz – unterdurchschnittlich gewachsen. Im Jahre 2015 wohnte knapp die Hälfte aller Einwohner der Nordwestschweiz im Baselbiet (Tab. 6). Deutlich stärker gewachsen sind dagegen das Fricktal und das Thierstein/Dorneck, während der Kanton Basel-Stadt nur gerade halb so stark gewachsen ist wie die Nordwestschweiz und immer noch weniger Einwohner hat als in den 90er Jahren.

Tab. 6: Mittlere Wohnbevölkerung der Nordwestschweiz, 2000 bis 2015

Teilregion	2000	2005	2010	2015	2000-2015
Basel-Landschaft	262'200	267'700	274'900	283'500	+ 8.1 %
Basel-Stadt	189'500	188'700	191'900	197'000	+ 4.0 %
Fricktal	63'100	66'800	72'500	77'900	+ 23.4 %
Thierstein/Dorneck	31'600	32'400	33'100	34'800	+ 10.0 %
Nordwestschweiz	546'400	555'600	572'500	593'200	+ 8.6 %

(Quelle: Kantonale Bevölkerungsstatistik AG, BL, BS, SO)

In der Schweiz nahm die Bevölkerung in diesem Zeitraum um 15.6 % - und damit doppelt so stark wie in der Nordwestschweiz – zu, wobei vor allem die Region Zürich und die Genferseeregion um mehr als 20% gewachsen sind.

Innerhalb des Kantons Baselland verlief das Bevölkerungswachstum nicht gleichmässig. Stark gewachsen sind vor allem die Bezirke Sissach und Laufen, während in den Bezirken Arlesheim, Liestal und vor allem im Bezirk Waldenburg der Zuwachs wesentlich geringer ausfiel.

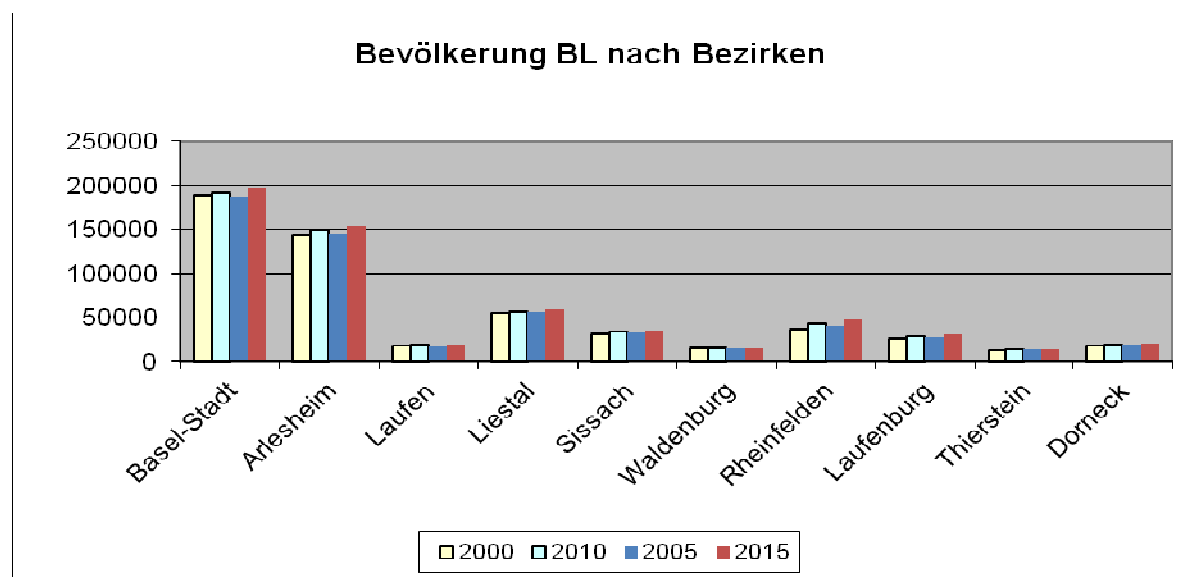


Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung Nordwestschweiz nach Bezirken, 2000-2015

Auch die Zusammensetzung der Baselbieter Bevölkerung hat sich spürbar verändert (Tab. 7). So hat der Ausländeranteil von 17.6 % im Jahre 2000 auf knapp zweiundzwanzig Prozent zugenommen. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen (0-14 Jahre) ist seit Mitte der 90er Jahre rückläufig, hat sich in den vergangenen fünf Jahren aber stabilisiert. Der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung lag im Jahre 2015 bei 14.1 %.

Tabelle 7: Struktur der Bevölkerung im Baselbiet, 2000 bis 2015

	2000	2005	2010	2015	Anteil 2000	Anteil 2015
Schweizer	216'1000	219'000	221'900	222'800	82.4 %	78.1 %
Ausländer	46'100	49'400	53'900	62'200	17.6 %	21.9 %
TOTAL	262'200	267'700	274'900	283'500	100.0 %	100.0 %
0-14 Jahre	42'100	40'300	39'500	40'100	16.1 %	14.1 %
15-19 Jahre	14'900	15'400	15'100	14'800	5.7 %	5.2 %
20-64 Jahre	163'900	166'300	167'600	169'900	62.5 %	59.6 %
65+	41'300	46'400	53'500	60'200	15.7 %	21.1 %

(Quelle: Statistische Jahrbücher Baselland)

Die Zahl der 15-19jährigen (welche das Potential der Lehrlinge ausmachen) ist nach einem Rückgang in den 90er Jahren bis zum Jahre 2010 vorübergehend leicht gestiegen, seither aber wieder zurückgegangen. Der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung lag im Jahre 2015 noch bei 5.2 %. Die Zahl der über 65jährigen hat sich demgegenüber laufend weiter erhöht, und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung lag im Jahre 2015 bereits bei 21.1 %.

In den kommenden fünf bis zehn Jahren dürfte laut den Szenarien des Bundesamts für Statistik das Baselbiet (und auch Basel-Stadt) weiterhin wesentlich schwächer wachsen als die übrige Schweiz. Dieses Wachstum kommt in erster Linie immer noch durch Zuwanderung zustande. Dabei dürfte die Zahl der über 65jährigen an der Bevölkerung um weitere 20% steigen, während bei den unter 20jährigen der Zuwachs nur gerade knapp 4%, bei der Bevölkerung zwischen 20 und 64 sogar nur gerade 0.2 % betragen soll.

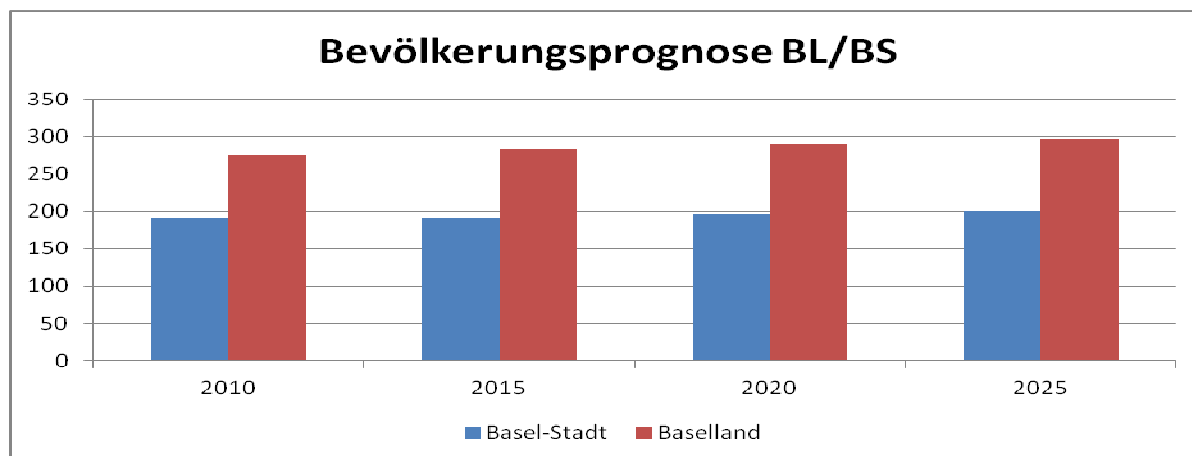


Abb. 3: Bevölkerungsprognose BS, BL 2010-2025

Diese demografischen Veränderungen werden sich in der Nachfrage nach gewerblichen Leistungen niederschlagen. So verändert sich die Nachfrage nach Lebensmitteln und Konsumgütern einer alternden Bevölkerung, aber auch bei der Nachfrage nach Wohnraum und Inneneinrichtungen sind die Bedürfnisse junger Erwachsener, junger Familien und älterer Personen nicht identisch. Im Gesundheitswesen dürften ähnliche Entwicklungen auf das Baselbiet zukommen, wie sie Basel-Stadt bereits seit längerem erlebt (Ausbau der Zahl der Pflegeplätze, steigende Nachfrage nach medizinischen Leistungen, etc.), während im Bildungsbereich die Schülerzahlen vorübergehend wieder leicht steigen dürften. Aber auch die in der jüngsten Vergangenheit leicht gesunkenen Lehrlingszahlen sollten angesichts der Bevölkerungsentwicklung mittelfristig wieder leicht zunehmen.

3.3 Zinsentwicklung und Bauinvestitionen

Bis ins Jahr 2014 nahm das Bauvolumen im Kanton Baselland mehr oder weniger stetig zu, ging im Jahre 2015 vorübergehend zurück und nimmt seit dem Frühling des laufenden Jahres wieder zu (Tab. 8).

Tabelle 8: Entwicklung Bauvolumen in Mio. CHF (Baselbiet, Nordwestschweiz)

Bauvolumen	2000	2005	2010	2015	Zunahme 2010-2015
Baselland	1'756	1'718	1'934	1'987	+2.7 %
Nordwestschweiz	3'296	3'423	3'577	4'568	+27.7 %

(Quelle: Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz, diverse Ausgaben)

Darin kommen sowohl die Bevölkerungszunahme zum Ausdruck, als auch die in den vergangenen Jahren stetig sinkenden Zinsen und der daraus entstehende Anlagenotstand für Private und institutionelle Anleger (Tab. 9). Letztere engagieren sich zunehmend in Immobilien und trieben dabei die Baulandpreise in den vergangenen fünfzehn Jahren um mehr als die Hälfte nach oben. Viele Hausbesitzer investieren angesichts negativer Renditen auf Obligationen und regelmässig wiederkehrenden Crashes an den Aktienbörsen ebenfalls mehr und mehr Mittel in ihre Liegenschaft, was der Bauwirtschaft starken Auftrieb gegeben hat.

Tabelle 9: Zinsentwicklung seit 2000

	2000	2005	2010	2015	2016 (1. Hj)
Geldmarkt	3.2 %	0.9 %	0.1 %	-0.8 %	-0.9 %
Obligationen	3.6 %	1.6 %	1.5 %	0.3 %	0.2 %
Hypothekarzins	4.3 %	3.1 %	2.7 %	2.7 %	2.6 %

Im Jahre 2015 bildete sich das Bauvolumen im Kanton um sieben Prozent zurück. Hauptverantwortlich dafür war der deutliche Rückgang im Wohnungsbau und im industriell-gewerblichen Bau. Nach einem schlechten Start nahm der Auftragseingang im zweiten Quartal 2016 wieder kräftig zu, und vor allem das Oberbaselbiet entwickelte sich überdurchschnittlich.

Im *Wohnungsbau* ging es seit der Jahrtausendwende trotz einigen Schwankungen bis zum Höchststand im Jahre 2014 laufend aufwärts. Seither ist ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Wegen der Zuwanderung und dem anhaltenden Trend zu kleineren Haushalten bewegten sich die Leerstände allerdings während des gesamten Zeitraums zwischen bescheidenen 0.4% und 0.5 %. Darüber hinaus schufen die staatlichen Fördermittel zur Sanierung von Gebäudehüllen und Gebäudetechnik sowie die immer schärfer werdenden Vorschriften in Bezug auf Gebäudeisolationen und Energieverbrauch zusätzliche Anreize für den Unterhalt und die Sanierung bestehender Bauten, zumindest aber willkommene Mitnahmeneffekte.

Der *öffentliche Hochbau* nahm ab 2011 dank Schulhaussanierungen und einigen Grossprojekten des Kantons ebenfalls zu und dürfte im laufenden Jahr einen weiteren Höhepunkt erreichen. Der *Tiefbau* erlebte demgegenüber grössere jährliche Schwankungen. Zwischen 2011 und 2013 machten sich Strassenbauprojekte und grössere Projekte von Gemeinden und Industrie positiv bemerkbar. Seither waren die Sparmassnahmen der Öffentlichen Hand deutlich spürbar, welche zu einem Rückgang des Tiefbauvolumens im Kanton um jeweils mehr als sechs Prozent führten.

Der *industriell-gewerbliche Bau* wies in den vergangenen fünfzehn Jahren ebenfalls starke Schwankungen auf, entwickelte sich nach der Erholung der Exporte ab 2011 aber sehr dynamisch. Im Jahre 2015 ging er deutlich zurück, weil viele Unternehmungen angesichts der Unsicherheiten auf dem Markt und der schlechteren Ertragslage ihre Investitionen hinausschoben oder sogar darauf verzichteten. Auch im laufenden Jahr dürfte mit einem weiteren Rückgang zu rechnen sein. Seit 2011 nimmt dabei der Bestand an leerstehenden Arbeitsflächen im Kanton laufend zu, insbesondere bei Läden, Büros und Lager, während er bei den Produktionsflächen geringer wurde.

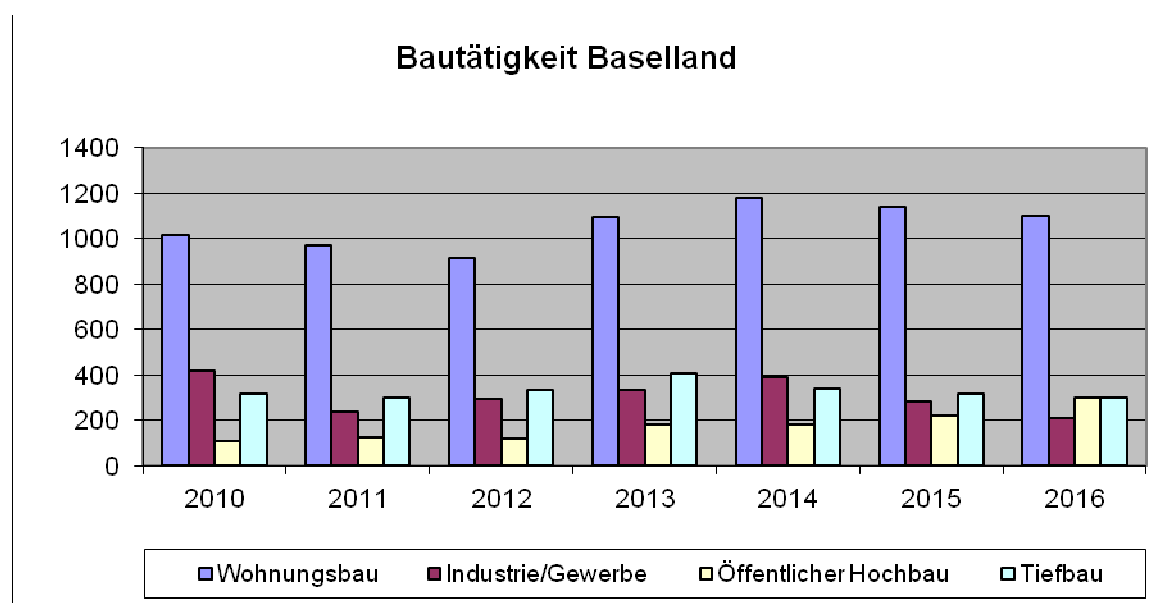


Abb. 4: Entwicklung der Bautätigkeit im Baselbiet, 2010-2015

3.4 Konsumententwicklung und Kaufkraftabfluss

Die Bevölkerungszunahme und die trotz konjunkturellen Schwankungen stetig steigende Wirtschaftsleistung der Region haben die Konsumausgaben im Baselbiet von Jahr zu Jahr wachsen lassen. Seit der Jahrtausendwende sind sie um mehr als 25 % gestiegen, während die Bevölkerung im gleichen Zeitraum nur um 8 % zugenommen hat.

Von der gestiegenen Kaufkraft der regionalen Bevölkerung hat nicht nur der gewerbliche Fachhandel profitiert. Auch die Grossverteiler, die Warenhäuser, das Gastgewerbe und eine Reihe von weiteren Branchen, welche Produkte und Dienstleistungen direkt an den Konsumenten verkaufen, konnten in den vergangenen Jahren ihre Geschäftstätigkeit laufend steigern und zum günstigen Konjunkturverlauf in der Region beitragen.

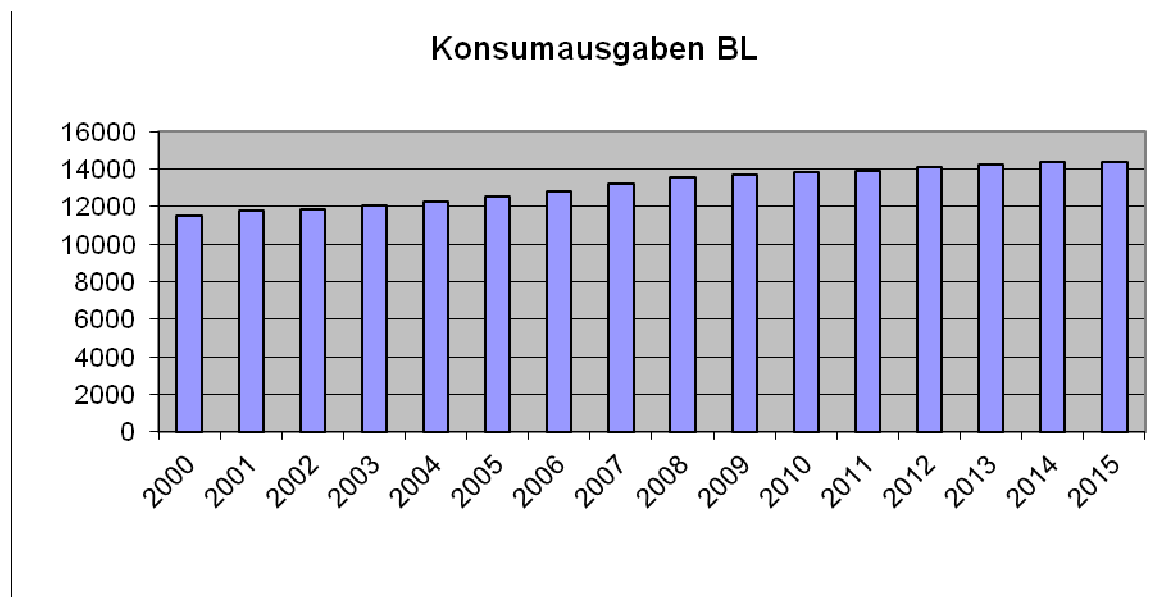


Abb. 5: Entwicklung der Konsumausgaben im Baselbiet seit 2000

Die Konsumausgaben blieben auch in der jüngsten Vergangenheit hoch, entwickelten sich wegen der etwas geringeren Lohnerhöhungen und der starken Zunahme der Kosten für staatliche und parastaatliche Dienstleistungen sowie für das Gesundheitswesen allerdings nur noch bescheiden.

Der weitaus grösste Teil der Konsumausgaben fliesst in die Wohnungsmiete, den Verkehr oder die Nutzung von Telekommunikationsdiensten und Unterhaltung. Nur etwa knapp 30 % kommen dem Detailhandel zu Gute, weitere zehn Prozent dem Gastgewerbe, allerdings nicht nur im Baselbiet, sondern auch in Basel oder im angrenzenden Ausland.

Der *Einkaufstourismus* ins nahe gelegene Ausland prägt zwar schon seit jeher das Konsumverhalten der regionalen Bevölkerung. Mit dem stetigen Wertverlust des Euro und insbesondere den Kurseinbrüchen in den Jahren 2010 und 2015 nahm er allerdings in den vergangenen fünf Jahren noch einmal um gegen zehn Prozent zu und bescherte dem Detailhandel und dem Gastgewerbe entsprechende Einnahmeausfälle. Im Laufe des Jahrs 2016 erreichte der Einkaufstourismus dank der gesunkenen Einkaufspreise im Inland einen Plafond und bildete sich wieder leicht zurück. Umgekehrt kaufen deutsche und französische Konsumenten aus der Grenzregion kaum mehr in der Nordwestschweiz ein, und im Jahre 2015 ist selbst der früher lukrative Benzineinkauf in der Schweiz weitgehend zum Erliegen gekommen.

Nach dem Absturz im Januar 2015 erholte sich der Euro gegenüber dem Schweizer Franken zwar wieder etwas, war im Sommer 2016 aber immer noch knapp ein Drittel billiger als im Jahre 2000 und gegenüber 2010 noch gut zwanzig Prozent billiger (Tab. 10).

Tabelle 10: Währungsentwicklung CHF/EUR seit 2000

	2000	2005	2010	2015	2016 (1. Hj)
EUR/CHF	1.56	1.55	1.38	1.07	1.09

Zum hohen Kaufkraftabfluss tragen allerdings auch die Differenzen bei der *Mehrwertsteuer* zwischen der Schweiz und Deutschland bei, insbesondere im Nonfood-Bereich. Darüber hinaus schützt die deutsche Politik ganz bewusst den eigenen grenznahen Detailhandel, indem sie bei Privateinkäufen eine Erstattung der Mehrwertsteuer ohne Untergrenze zulässt, ganz im Gegensatz etwa zu Frankreich (Untergrenze 175 Euro) oder Italien (Untergrenze 155 Euro). In Grenznähe kann es daher durchaus „vorkommen“, dass auch Kleinstunternehmer von dieser Politik profitieren und Material als Privatpersonen einführen um sich einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen....

Die in der Schweiz gegenüber dem grenznahen Ausland oft deutlich höheren Preise für importierte Produkte sind allerdings auch auf die *Geschäftspolitik vieler ausländischer Hersteller* zurückzuführen. Diese zwingen ihre Schweizer Abnehmer und Wiederverkäufer dazu sich über den (z.T. konzerneigenen) Importgrosshandel einzudecken, und zwar zu Preisen, welche zum Teil über den Endverbraucherpreisen im nahen Ausland liegen.

Der Schweizer Grosshandel gab den Währungsvorteil im Jahre 2015 in einigen Branchen zwar weiter (z.B. beim Neuwagenverkauf oder bei Baumaterialien). Insbesondere bei Markenartikeln im Konsumbereich wurde aber versucht, die höhere Kaufkraft des Schweizer Marktes möglichst lange abzuschöpfen. Erst Boykottmassnahmen der Grossverteiler bis hin zu Sortimentsbereinigungen führten zu einem Einlenken. KMUs aus dem Fachhandel standen mangels Marktmacht selbstredend keine entsprechenden Möglichkeiten zur Verfügung.

Hauptverantwortlich für die Preisunterschiede zwischen der Nordwestschweiz und dem angrenzenden Ausland – welche bei Lebensmitteln gemäss einer Eurostat-Studie gegenüber Deutschland gut 70 %, gegenüber Frankreich gut 60 % betragen – ist allerdings die *Landwirtschaftspolitik der Schweiz*. Zum Schutz einer Branche, welche weder bezüglich ihrer Bedeutung auf dem Arbeitsmarkt, noch wegen ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit eine Rolle spielt – und welche zudem mehr als ein Drittel ihres Einkommens staatlichen Transferzahlungen verdankt –, nimmt die Schweizer Politik in Kauf, dass in weit bedeutenderen Branchen seit Jahren die Beschäftigung zurückgeht und die Wirtschaftsleistung abnimmt.

4. Wirtschaftsentwicklung

Die nordwestschweizerische Wirtschaft zeichnet sich seit einigen Jahren durch eine hohe Dynamik aus, und sie wächst stärker als in der übrigen Schweiz. Dies ist auf die günstige Branchenstruktur und den hohen Anteil der Pharmaindustrie in der Region zurückzuführen. Über Zulieferungen an diese Branchen und an deren Beschäftigte haben auch andere Branchen Anteil an der dynamischen Entwicklung, welche in den Jahren 2008/2009 nur kurz und in wenigen Branchen unterbrochen wurde. Auch die von der SNB ausgelöste Krise 2015 war längst nicht in allen Branchen spürbar.

Die im Vergleich zur übrigen Schweiz überdurchschnittliche Wertschöpfung der regionalen Wirtschaft sowie die höheren Zuwachsraten der vergangenen Jahre sind in hohem Masse auf die Entwicklung der Pharmaindustrie zurückzuführen. Ohne diese Leitbranche läge die Wirtschaftsleistung pro Kopf der Bevölkerung knapp 15 % tiefer (und damit nur noch rund fünf Prozent über dem Schweizer Durchschnitt), und die Wertschöpfung der Region wäre seit dem Jahr 2000 spürbar weniger stark gewachsen.

Das Baselbiet bietet knapp 40 % aller regionalen Arbeitsplätze an und erwirtschaftete im Jahre 2015 ein Drittel der Wertschöpfung der Nordwestschweiz (Tab. 11).

Tabelle 11: Wirtschaftsentwicklung in der Nordwestschweiz, 2000 bis 2015 (Nettowertschöpfung, in Mio. Franken)

Teilregion	2000	2005	2010	2015	2000-2015
Basel-Landschaft	11'900	13'000	16'700	16'900	+ 41 %
Basel-Stadt	18'800	20'300	24'400	26'900	+ 42 %
Übrige NWCH	4'300	4'300	5'400	6'500	+ 52 %
Nordwestschweiz	35'000	37'600	46'500	50'300	+ 43 %

(Quelle: Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz, 2014/2015)

In den vergangenen Jahren entwickelte sich die Baselbieter Wirtschaft fast durchwegs positiv. Zwischen 2008 und 2014 nahm die (Netto-)Wertschöpfung im Kanton trotz Finanzkrise um gut 5 % zu, die Zahl der Arbeitsplätze (FTE) allerdings nur um 2.6 %. Das Wachstum war geringer als in der übrigen Nordwestschweiz, weil Pharma, Banken und Versicherungen weniger stark, die MEM-Industrie aber wesentlich stärker vertreten sind. Auch der Anteil der Öffentlichen Hand mit den kräftig wachsenden Bereichen Gesundheit, Bildung und Verwaltung ist im Baselbiet um einiges geringer als in Basel-Stadt, und dem Kanton fallen überdies wesentlich weniger hohe Steuererträge seitens der international tätigen Konzerne zu als dem Kanton Basel-Stadt.

5. Arbeitsmarkt

5.1 Arbeitsmarkt Nordwestschweiz

Der Arbeitsmarkt der Nordwestschweiz zeichnet sich durch einige Besonderheiten aus, welche ihn von jenem in der übrigen Schweiz unterscheiden. In der jüngsten Vergangenheit war er dadurch in der Regel in einer etwas günstigeren Verfassung als in den meisten anderen Landesteilen.

Typisch sind neben dem hohen Anteil von Beschäftigten in der Pharma, der Forschung und der Logistik vor allem der hohe Grenzgängeranteil, neuerdings aber auch die starke Zunahme von gut qualifizierten Beschäftigten aus dem europäischen Ausland.

Die konjunkturellen Schwankungen der letzten Jahre wirkten sich selbstverständlich auch auf den regionalen Arbeitsmarkt aus. So nahm die Arbeitslosenquote in der Nordwestschweiz von 1.6 % im Jahre 2001 auf 3.7 % im Jahre 2004 (Dot.com-Krise) zu, und von 2.3 % im Jahre 2009 auf 3.4 % im Jahre 2010 (Finanzkrise). Sie erreichte allerdings nie die in den 90er Jahren verzeichneten hohen Werte von mehr als vier Prozent. Der Euro-Kurssturz liess die Arbeitslosenquote schliesslich wieder von 2.5 % (2014) auf 3.2 % (Sommer 2016) steigen.

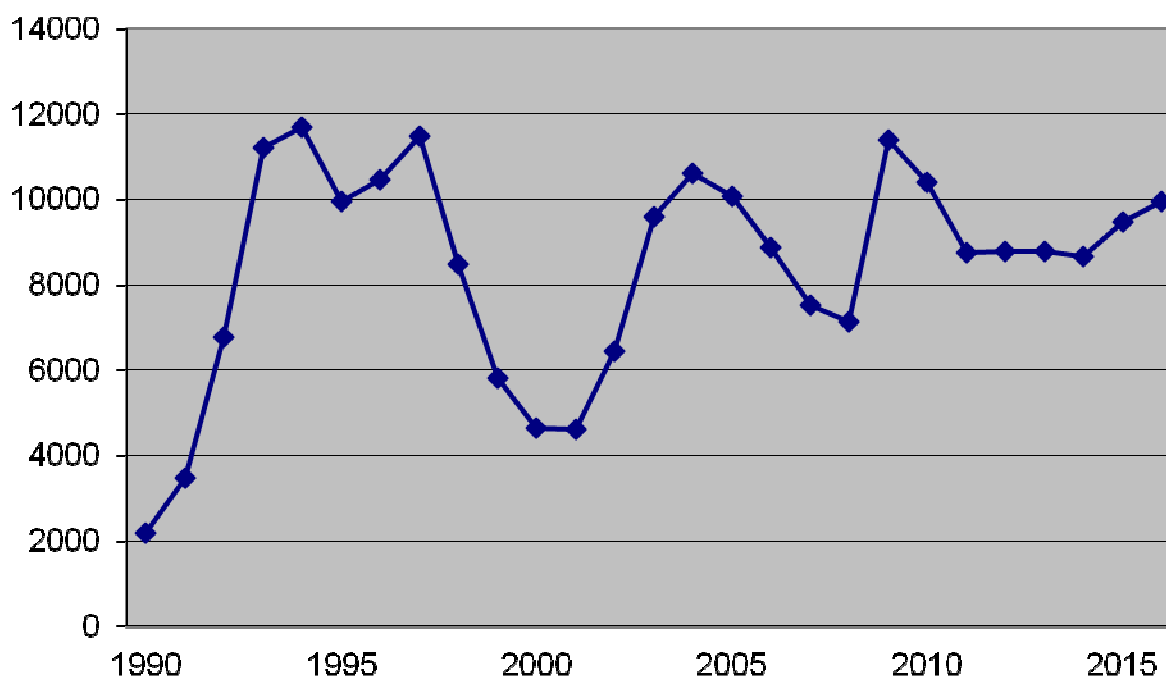


Abb. 6: Entwicklung der Arbeitslosenzahlen, 1990-2016

5.2 Der Baselbieter Arbeitsmarkt

Im Baselbiet lag die Arbeitslosenquote zwischen 2011 und 2014 immer bei 2.7 %, stieg im Jahre 2015 auf 2.9 % und erreichte im Frühling 2016 mit 3.1 % einen Höhepunkt. Bis zum Oktober 2016 reduzierte sie sich wieder auf 2.9 %.

Der Bedarf nach Arbeitskräften kann auf dem regionalen Arbeitsmarkt längst nicht mehr gedeckt werden. Zwar leisten die Baselbieter KMU einen grossen Aufwand zur Ausbildung des eigenen Nachwuchses, und rund 5 % ihrer Beschäftigten sind Lehrlinge. Seit 2010 hat sich im Kanton deren Zahl bei rund 6'100 Jugendlichen eingependelt. Die rund 1'600 Lehrabschlüsse pro Jahr genügen allerdings nicht um die ausscheidenden Arbeitskräfte zu ersetzen und den steigenden Bedarf abzudecken.

Seit Jahren greift die Wirtschaft der Nordwestschweiz daher auf deutsche und elsässische *Grenzgänger* zurück. Im Baselbiet nahm deren Zahl in den vergangenen zehn Jahren jährlich um durchschnittlich 2.7 % zu, also weit stärker als die Zunahme der Beschäftigung insgesamt. Der Grenzgängeranteil am Baselbieter Arbeitsmarkt erhöhte sich infolgedessen bis zum Jahre 2015 auf rund zwanzig Prozent. Besonders hoch sind die Grenzgängeranteile mit 29 % in der Industrie, während sie im Gewerbe und im Dienstleistungssektor nur etwa halb so gross sind.

Angesichts ihrer hohen Auslastung und des immer stärkeren Termindrucks war in der jüngsten Vergangenheit vor allem die Bauwirtschaft stark auf den Einsatz von *Temporärbeschäftigten* angewiesen. Deren Anteil an den Mitarbeitenden lag im Jahre 2015 bei 16 %. Im Fachhandel lag er bei 18 % und im Gastgewerbe sogar bei 27 % (Tab. 12). Besonders stark entwickelte sich in den vergangenen zehn Jahren die Zahl der aus der EU rekrutierten Temporärbeschäftigten, welche zwischen 2005 und 2013 um 60 % zunahm, seither allerdings wieder um 30 % zurückging, weil einige Grossbauten in der Region abgeschlossen sind und zudem die Baukonjunktur auch in Deutschland in jüngster Zeit stark angezogen hat.

Tabelle 12: Anteil der Grenzgänger und der Temporärbeschäftigten in den Baselbieter KMU, 2015

Branche	Grenzgängeranteil	Temporäranteil
Nahrungsmittel/Getränke	20.5 %	2.4 %
Druckereien	26.2 %	2.8 %
Pharma	23.1 %	1.3 %
Steine/Erden	34.2 %	7.0 %
MEM-Industrie	33.1 %	1.9 %
Energiewirtschaft	11.1 %	6.1 %
Bauhauptgewerbe	13.2 %	15.9 %

Ausbaugewerbe	16.7 %	15.4 %
Fachhandel	19.3 %	19.8 %
Garagengewerbe	17.7 %	1.5 %
Strassentransport	23.0 %	9.8 %
Gastgewerbe	15.1 %	26.8 %
Medizinalgewerbe	8.1 %	8.2 %
Grosshandel	18.1 %	11.7 %
Banken	3.9 %	0.3 %
Versicherungen	2.5 %	0.0 %
Treuhand/Beratung/Informatik	15.9 %	10.5 %
Architektur/Planung	26.0 %	1.3 %
Immobilien/Vermietung	8.5 %	17.0 %
Forschung&Entwicklung	19.2 %	0.5 %

(Quelle: Erhebungen Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz und KMU-Studie Baselland 2016)

Attraktiv an der Beschäftigung von Temporärkräften ist nicht nur deren rasche Verfügbarkeit. Gerade in der Bauwirtschaft sind viele Temporärbeschäftigte zum Teil während langer Zeit in derselben Unternehmung im Einsatz, werden intern weitergebildet und sind in der Regel gut integriert. Interessant ist für KMUs auch die Wahrnehmung der Rekrutierungsaufgaben durch die Temporärbüros, was eine Entlastung bei der Übernahme von Temporärbeschäftigten in eine Festanstellung darstellt. Wurden vor einigen Jahren noch zunehmend Temporärkräfte aus Ostdeutschland vermittelt, so hat sich der Ausländeranteil mittlerweile eingependelt, und es werden wieder vermehrt Ansässige vermittelt, welche aus unterschiedlichen Gründen eine temporäre Beschäftigung suchen.

5.3 Erwartungen für die kommenden drei Jahre

Für die kommenden drei Jahre erwartet die Baselbieter KMU-Wirtschaft eine positive Entwicklung der Geschäftstätigkeit, was sich auch in ihrer Erwartung bezüglich der Beschäftigung ausdrückt (Tab. 13).

Mit Ausnahme der Druckereien und der Keramischen Industrie erwarten alle *industriellen Branchen* eine leichte Zunahme der Beschäftigung. Selbst in den MEM-Branchen geht man trotz der realisierten Effizienzsteigerungsmassnahmen von einer stabilen bis leicht steigenden Zahl von Arbeitsplätzen aus.

In der *gewerblichen Wirtschaft* ist die Zuversicht noch grösser. Während in der Bauwirtschaft eine Zunahme um zwei Prozent erwartet wird – wobei insbesondere das Reinigungsgewerbe und der Metallbau erneut mit einem starken Zuwachs rechnen, im Bauhauptgewerbe die Aussichten dagegen eher verhalten sind – geht der gewerbliche Fachhandel von einer Stagnation aus. Die übrigen gewerblichen Branchen rechnen alle mit einer weiteren Zunahme der Beschäftigung.

Bei den KMU im *Dienstleistungssektor* rechnet keine Branche mit einem Rückgang der Beschäftigung, in der Informatik und der Immobilienbranche sind die Erwartungen sogar ausgesprochen hoch. Damit sind die KMU im Baseltaler Dienstleistungssektor am zuversichtlichsten bezüglich der Entwicklung in den kommenden drei Jahren.

Tabelle 13: Erwartungen bezüglich der Beschäftigung, 2016-2018

Branche	Erwartete Veränderung
Nahrungsmittel/Getränke	0.2 %
Druckereien	-5.6 %
Pharma	1.7 %
Steine/Erden	-1.8 %
MEM-Industrie	1.1 %
Energiewirtschaft	3.6 %
KMU Industrie	0.6 %
Bauhauptgewerbe	0.8 %
Ausbaugewerbe	4.7 %
Fachhandel	0.9 %
Gastgewerbe	1.4 %
Garagengewerbe	2.5 %
Strassentransport	2.3 %
KMU Gewerbe	2.7 %
Grosshandel	1.1 %
Finanzwirtschaft	0.8 %
Treuhand/Beratung/Informatik	9.7 %
Architektur/Planung	4.6 %
Immobilien/Vermietung	6.5 %
Forschung&Entwicklung	1.9 %
KMU Dienstleistungssektor	2.8 %

(Quelle: Erhebungen KMU-Studie Baselland 2016)

6. Wirtschaftliche Lage in der Baselbieter KMU-Wirtschaft, 2015/16

6.1 MEM-Industrie

	Stand 2015	Veränderung 2014/2015
Beschäftigung (FTE)	9'900	-1.0 %
Wertschöpfung/FTE (CHF)	117'400	-5.8 %
Wertschöpfung (Mio. CHF)	1'160	-6.7 %

Die MEM-Industrie – bestehend aus der Metallindustrie, der Maschinen- und Apparateindustrie, der Elektronikindustrie, der Mess- und Regeltechnik sowie der Medizinaltechnik –, hat im Baselbiet mit knapp 9 % der Arbeitsplätze und beinahe zehn Prozent der Wertschöpfung ein ähnlich hohes Gewicht wie in der übrigen Schweiz. In der Nordwestschweiz liegt der Anteil der MEM-Industrie mit unter sechs Prozent dagegen wesentlich tiefer. Die Baselbieter MEM-Industrie besteht aus einigen wenigen weltweit tätigen Konzernen und vielen KMUs. Diese sind hauptsächlich als Zulieferer an die Life-Science-Branche, die Maschinenindustrie, die Elektronikbranche sowie die Bauwirtschaft tätig. Sie erwirtschaften gut die Hälfte ihres Umsatzes aus dem Export und rund ein Viertel aus Verkäufen an Schweizer Kunden ausserhalb der Nordwestschweiz.

Diese Branche litt neben dem Fachhandel und dem Gastgewerbe am stärksten unter dem Kurszerfall des Euro. Kaum hatte sie sich von den Folgen der Finanzkrise zu erholen begonnen, reduzierten sich im Jahre 2015 die Exporterlöse in die umliegenden Länder schlagartig um knapp acht Prozent, einzig der Absatz nach Japan und den USA entwickelte sich positiv. Der Auftragseingang reduzierte sich um mehr als zehn Prozent, die Branche büsste trotz guter Auslastung gut sechs Prozent ihrer Wertschöpfung ein und musste ihren Personalbestand um ein Prozent reduzieren. Dank einem hohen Anteil an Zulieferungen an den Life Science Sektor war sie vom Kurssturz des Euro aber etwas weniger stark betroffen als die MEM-Industrie in der übrigen Schweiz, welche 1.6 % ihre Arbeitsplätze abbauen musste. Dennoch ging ein Teil des Umsatzes an ausländische Konkurrenten und Importeure von Bestandteilen oder Fertigprodukten verloren, welche von den tieferen Gestehungspreisen im Ausland profitieren konnten. Unternehmungen mit langen Durchlaufzeiten der Aufträge spürten den Rückgang verzögert und dürften auch im laufenden und im kommenden Jahr noch überdurchschnittlich betroffen sein.

Gegenüber dem Vorjahr reduzierte sich der Exportanteil am Umsatz allerdings nur wenig, da die Unternehmungen sofort ihre Exportpreise anpassten. Zudem nahmen auch die Materialkosten wechselkursbedingt um rund acht Prozent ab, und die übrigen Kosten konnten dank den eingeleiteten Effizienzsteigerungsmassnahmen stabil gehalten werden. Das Halten der Marktposition wirkte sich allerdings negativ

auf die Marge aus. Konnten die Unternehmungen im Jahre 2014 noch einen minimalen Gewinn erzielen, so mussten sie im Jahre 2015 einen Verlust hinnehmen, welcher knapp vier Prozent des Umsatzes ausmachte.

Die beste Geschäftsentwicklung verzeichneten jene KMUs, welche als Zulieferer an die Life-Science-Branche selbst international tätig sind und sich mit Spezialitäten eine gute Position im Markt sichern konnten. Einzelne dieser Unternehmungen vermochten ihre Euro-Preise sogar zu erhöhen und so einen Teil der Wechselkursverluste wettzumachen. Andere Unternehmungen mussten dagegen substantielle Preiszugeständnisse machen – auch gegenüber Kunden in der Schweiz – welche teilweise mit vermehrtem Einkauf im Ausland oder mit entsprechendem Druck auf die eigenen Lieferanten kompensiert wurden. Zudem wurden Kostensenkungsmassnahmen durchgeführt, der Personalbestand abgebaut, Arbeitszeiten verlängert und teilweise auch Investitionen aufgeschoben.

Im ersten Halbjahr 2016 nahm der Auftragseingang wieder deutlich zu. Der Export stieg um knapp drei Prozent, in der Medizinaltechnik und der MRT-Branche sogar noch etwas stärker, und der Umsatz erhöhte sich um 1.2 %. Die im Vorjahr eingeleiteten Kostensenkungsmassnahmen wirkten sich weiterhin positiv aus, und die Bemühungen um neue Kunden begannen Früchte zu tragen. Für die kommenden drei Jahre rechnet die Branche mit einer weiteren Erholung und will die Zahl ihrer Beschäftigten wieder um etwas mehr als ein Prozent ausbauen.

6.2 Bauwirtschaft

	Stand 2015	Veränderung 2014/2015
Beschäftigung (FTE)	16'900	+3.4 %
Wertschöpfung/FTE (CHF)	96'700	+2.1 %
Wertschöpfung (Mio. CHF)	1'640	+5.6 %

Während die Schweizer Industrie seit 2004 vom vereinfachten Zugang zum EU-Binnenmarkt und vom Abbau technischer Handelshemmnisse profitiert, hat die Bauwirtschaft im grenznahen Ausland keine grösseren Marktchancen als vorher. Zum einen unterscheiden sich die Normen und Anforderungen (Produkte, Systeme, Kundenverhalten, Sicherheits- und Arbeitsvorschriften), zum anderen sind die ausländischen Märkte preislich wenig interessant, vor allem nicht nach dem neuerlichen Absturz des Euro. Auch die administrativen Hürden bei der grenzüberschreitenden Dienstleistungserbringung sind nicht zu unterschätzen. Zur Bearbeitung des Marktes jenseits der Grenze setzen grössere Betriebe daher auf Tochtergesellschaften im anderen Land und nicht auf grenzüberschreitende Dienstleistungserbringung. KMU verzichten in der Regel ganz darauf.

Abgesehen von einem Rückgang zwischen 2008 und 2011 erlebte die Bauwirtschaft in der Nordwestschweiz eine eigentliche Boomphase. Das Bauvolumen wuchs um mehr als ein Drittel, ging dann aber im Jahre 2015 wieder zurück, und im Winter 2015/2016 fielen Auftragseingang und Auslastung wie üblich vorübergehend erneut geringer aus. Der Zuwachs war in Basel weitaus am stärksten, und der Rückgang im Jahre 2015 nur minimal. Im Baselbiet nahm das Bauvolumen in den genannten vier Jahren um gut ein Viertel zu, im Jahre 2015 um rund sieben Prozent ab.

Im Sommer 2016 erreichten Auftragseingang und Bautätigkeit im Baselbiet wieder einen Höchststand, was den Umsatz im laufenden Jahr um ein weiteres Prozent steigen lassen dürfte. Schon im Jahre 2015 hatte der Personalbestand der Baselbieter Bauwirtschaft um mehr als drei Prozent und die Wertschöpfung trotz stagnierendem Umsatz sogar um knapp sechs Prozent zugenommen. Anders als in der übrigen Schweiz, wo sich der Tiefbau stark entwickelt, der Hochbau jedoch stagniert, verläuft in der Nordwestschweiz der Hochbau positiv, während im Tiefbau ein Rückgang von Umsatz, Wertschöpfung und Beschäftigung zu verzeichnen ist.

6.2.1 Bauhauptgewerbe

Das Baselbieter Bauhauptgewerbe profitierte in den letzten Jahren von der günstigen Marktentwicklung im Hochbau. Im Laufe des Jahres 2015 konnte die Branche ihre Wertschöpfung trotz leicht rückläufigem Umsatz sogar um 5.5 % steigern. Der Personalbestand blieb angesichts gegenläufiger Tendenzen im Holzbau und bei den Hoch- und Tiefbaufirmen und einem Rückgang der Zahl der Temporärangestellten insgesamt stabil.

Der *Tiefbau* konnte seine Kapazitäten dank den Strassenbauprojekten des Kantons, der Nachfrage der Gemeinden sowohl im Strassenbau als auch in der Wasserversorgung sowie der Erschliessung neuer Wohngebiete zwischen 2011 und 2013 gut auslasten. Ab 2014 wurden die Sparmassnahmen der Öffentlichen Hand in den Auftragsbüchern deutlich spürbar. Diese führen seit nunmehr drei Jahren zu einem Umsatz- und Wertschöpfungsrückgang, aber auch zu einer Reduktion des Personalbestands in der Branche, obschon der Bedarf beim Strassen- und Werkleitungsbau durchaus vorhanden wäre.

Für den Umsatzrückgang im Tiefbau ist allerdings nicht nur die geringere Nachfrage verantwortlich. Angesichts der grossen Konkurrenz innerhalb der Branche, aber auch mit Gartenbauern, sinken die Preise in der Branche seit Jahren. Immerhin hat die Branche kaum mit ausländischer Konkurrenz zu kämpfen, da diese wegen der hohen Schweizer Löhne, der flankierenden Massnahmen und der strikten Kontrollen kaum im Baselbiet tätig sind. Einen starken Einfluss auf die sinkenden Preise hat hingegen die Strategie der Öffentlichen Hand, den Zuschlag jeweils dem billigsten Anbieter zu geben und Kriterien wie örtliche Nähe zur Baustelle, Qualität und Erfahrung weniger stark zu gewichten

Auf der Kostenseite entwickeln sich die Personalkosten laufend aufwärts, während Effizienzsteigerungen praktisch nur bezüglich der Arbeitsabläufe und im Vermeiden von Leerläufen möglich sind und weniger aufgrund von Technologieveränderungen oder einer verstärkten Automatisierung. Dank dem Kurssturz des Euro sanken im Jahre 2015 immerhin die Materialkosten, da die Lieferanten den Preisvorteil von Importprodukten weitgehend weitergaben. Trotz einem Umsatzrückgang um drei Prozent konnte daher die Wertschöpfung um gut ein Prozent gesteigert werden.

Der *Hochbau* entwickelte sich in der jüngsten Vergangenheit deutlich besser als der Tiefbau. Bis 2014 nahm das Hochbauvolumen im Kanton stark zu, insbesondere dank dem Wohnungsbau und der Bautätigkeit der Öffentlichen Hand. Der Wohnungsbau wird nicht nur durch das Bevölkerungswachstum und den tiefen Leerwohnungsbestand angetrieben, sondern auch durch die bereits jahrelang tiefen Zinsen und den Anlagenotstand von Privaten und institutionellen Anlegern. Diese vermögen ausserhalb des Immobiliensektors kaum mehr vernünftige Renditen zu erzielen. Im industriell/gewerblichen Bau musste dagegen im Jahre 2015 ein starker Einbruch hingenommen werden, und auch im laufenden Jahr ging die Nachfrage in diesem Segment weiter zurück.

Die Konkurrenz durch auswärtige Grossunternehmungen beschränkte sich dank der guten Auslastung in der Branche auf grössere Objekte, während die überwiegende Mehrheit der Aufträge von den regionalen Betrieben bearbeitet werden konnte. Auch aus dem nahen Ausland drängen deutlich weniger Konkurrenten auf den Baselbieter Markt als etwa im Ausbaugewerbe. Das Arbeitsvolumen der Entsandten und Selbständigerwerbenden lag im Jahre 2015 im Bauhauptgewerbe der Region nur bei einem Prozent, während es im Ausbaugewerbe mit 2.8 % beinahe das Dreifache ausmacht. Hingegen ist eine zunehmende Verschiebung von Arbeitsschritten vom Bauhauptgewerbe ins Ausbaugewerbe festzustellen, wo die Löhne oft tiefer sind, weil dank neuen Materialien mehr montiert und weniger vor Ort gebaut wird.

Dennoch entwickeln sich die Preise auch im Hochbau stetig abwärts, was allerdings auch am Verhalten der Branche selbst liegt. Angesichts des immer grösseren Termindrucks und der dadurch kürzeren Auslastungszeiten werden vor allem für grössere Projekte immer wieder Offerten mit nicht kostendeckenden Preisen abgegeben, um zumindest die Löhne zahlen zu können. Insbesondere bei Staatsaufträgen oder Aufträgen von Generalunternehmungen ist der Preisdruck hoch, und er kann weniger gut als früher durch Nachtragsarbeiten zu besseren Tarifen ausgeglichen werden. Zudem wächst auch der Druck der Planungsbüros, und ein oder zwei Abgebotsrunden sind heute bereits bei kleineren Auftragsvolumina „normal“, wodurch insbesondere im Winter 2015/16 die Preise sehr tief waren.

In den ersten Monaten des Jahres 2015 löste der Kurssturz des Euro eine erhebliche Verunsicherung im Markt und eine Flaute beim Auftragseingang aus, weil viele Bauwillige Sorgen bezüglich der Sicherheit ihres Arbeitsplatzes hatten. Im Laufe des Jahres nahm das Auftragsvolumen im Wohnungsbau dann aber wieder zu, insbesondere im Holzbau, wo dank der Elementbauweise Umbauten und Erweiterungen relativ rasch umgesetzt werden können und auch statisch weniger Herausforderungen stellen. Der Rückgang der Materialpreise trug ebenfalls dazu bei, dass der Umsatz im Jahre 2015 leicht abnahm. Die aus dem operativen Geschäft erwirtschaftete Wertschöpfung stieg dank den günstigeren Beschaffungspreisen dagegen um mehr als zwei Prozent. Im laufenden Jahr 2016 dürfte der Umsatz nach einem schwachen ersten Quartal wieder um zweieinhalb Prozent zunehmen, da insbesondere im Sommerhalbjahr die Auslastung ausserordentlich hoch war und die Preise sich wieder leicht verbesserten.

Auf der *Kostenseite* macht sich der stetig steigende Umfang an Auflagen vor allem zur Arbeitssicherheit und im Umweltbereich weiterhin negativ bemerkbar. Die Tendenz, ein irgendwo erkanntes Einzelproblem durch flächendeckende neue Regulierung zu "lösen", reduziert nicht nur die Flexibilität der Unternehmungen, sondern erhöht auch deren Kosten. Das Ausmass der administrativen Arbeiten zur Erfüllung staatlicher Auflagen nimmt ebenfalls seit Jahren ungebrochen zu. Dadurch stiegen die Betriebskosten im Jahre 2015 erneut stark, während sich die Materialkosten parallel zur Umsatzentwicklung reduzierten. Die Personalkosten erhöhten sich nur noch geringfügig und beliefen sich im Jahre 2015 auf rund ein Drittel des Umsatzes.

6.2.2 Ausbaugewerbe

Auch das Ausbaugewerbe profitierte von der kräftigen Bautätigkeit in der Region. Im Jahre 2015 konnte diese sehr heterogene Branchengruppe ihre Wertschöpfung trotz einer bescheidenen Umsatzentwicklung um fünfeinhalb Prozent steigern. Um den hohen Arbeitsanfall zu bewältigen, musste der Personalbestand um fünf Prozent aufgestockt werden, was sowohl bei den Festangestellten, als auch den Temporärbeschäftigten spürbar war. Im laufenden Jahr 2016 dürfte der Umsatz um weitere zwei Prozent zunehmen, und für die kommenden fünf Jahre rechnet die Branche mit einem weiteren Ausbau der Beschäftigung.

Die Konkurrenzsituation ist auch im Ausbaugewerbe sehr stark, und in Branchen ohne Installationsbewilligungen macht sich die Konkurrenz aus Deutschland deutlicher bemerkbar als in der übrigen Wirtschaft. Da im Ausbaugewerbe viele kleinere Aufträge mit Privaten abgewickelt werden, greifen die Baustellenkontrollen weniger stark als im Bauhauptgewerbe, womit etliche ausländische Anbieter, solange sie dabei nicht erwischt werden, mit tieferen Löhnen kalkulieren können als das einheimische Gewerbe. Zudem wirkt sich die Do-it-yourself-Mentalität potentieller Auftraggeber im Unterhalt negativ auf die Auftragslage der Unternehmungen im Ausbaugewerbe aus.

Die Verbreitung von *Fertigprodukten* (Türen, Fenster, Einbauten an Stelle von Einzelanfertigungen) hat zudem zur Folge, dass die Konkurrenz zwischen den Branchen zunimmt, weil die erforderlichen Montagearbeiten auch von branchenfremden Handwerkern vorgenommen werden können. Dadurch steigt der Anteil der reinen Montagebetriebe, welche keine grosse Infrastruktur benötigen und dadurch mit günstigeren Preisen operieren können.

Die *Kostenentwicklung* fiel in den Jahre 2014/15 in den einzelnen Branchen des Ausbaugewerbes differenziert aus. Die Material- und Betriebskosten sanken trotz steigendem Umsatz insgesamt um durchschnittlich 2.8 %. Die Personalkosten nahmen dagegen um weitere drei Prozent zu und machten im Jahre 2015 bereits knapp fünfzig Umsatzprozente aus.

Die anhaltend hohe Nachfrage im Wohnungsbau und das günstige Umfeld für Unterhalts- und Sanierungsarbeiten verhalfen den *Gipsern* und *Malern* in der jüngsten Vergangenheit zu einem stetigen Umsatzzuwachs und einem Ausbau der Beschäftigung. Bei stabilen Materialkosten und leicht steigenden Betriebskosten konnte die Wertschöpfung um gut drei Prozent gesteigert werden, und für die kommenden Jahre erwartet die Branche eine Fortsetzung des positiven Trends.

Die *Metallbauer* verzeichneten in der jüngsten Vergangenheit eine ausgezeichnete Geschäftsentwicklung. Beschäftigung, Umsatz und Wertschöpfung nahmen kräftig zu. Im laufenden Jahr scheint allerdings die Aufwärtsbewegung zum Stillstand zu kommen, der Umsatz nahm in der ersten Jahreshälfte nur noch geringfügig zu.

Bei den *Schreinereien* ging der Umsatz im Jahre 2015 preisbedingt leicht zurück, dank tieferen Betriebskosten konnte die Wertschöpfung aber dennoch um knapp zwei Prozent gesteigert werden. Die Materialkosten blieben angesichts des hohen Anteils der inländischen Beschaffung dagegen weitgehend konstant. Im laufenden Jahr zeichnet sich eine deutliche Zunahme des Umsatzes ab, und auch der Personalbestand nimmt wieder zu. Wie in anderen Branchen des Ausbaugewerbes mussten bei Neubauten – insbesondere bei Grossaufträgen – erhebliche Preiszugeständnisse gemacht werden, und Offerten ohne Rabatte haben angesichts der Überkapazitäten im Markt und der konsequenten Auftragsvergabe an den billigsten Anbieter ohnehin keine Chancen. Zudem fallen wegen der aktuellen Trends im institutionellen Wohnungsbau immer weniger Schreinerarbeiten an. Interessanter sind demgegenüber Umbauten und Sanierungen von Einfamilienhäusern, wo die Subventionen für energietechnische Sanierungen insbesondere im Fensterbau zu längeren Lieferfristen und einem weniger starken Preiszerfall führen als in anderen Tätigkeitsbereichen.

Die *Haustechnikbranche* war in der jüngsten Vergangenheit immer gut ausgelastet. Im Heizungsbereich werden fast nur noch alternative Heizsysteme, z.T. in Verbindung mit Warmwassererzeugung und Stromproduktion nachgefragt. Der Rückgang der garantierten (hohen) Preise für die Einspeisung des selbst erzeugten Stroms ins Netz liess allerdings in den vergangenen zwei Jahren den Umsatz der darauf spezialisierten Unternehmungen sinken, und Grossanlagen werden heute kaum mehr nachgefragt. Im industriell-gewerblichen Bau führten die Investitionen der Grossbetriebe in der jüngsten Vergangenheit ebenfalls zu einer guten Auftragslage, allerdings zu meist sehr tiefen Preisen, da die Beschaffungsabteilungen der Konzerne dies als wichtigstes Vergabekriterium werten. Selbst wenn die Nachfrage hoch ist, erholen sich die Preise kaum, da mit Hilfe von Temporärbeschäftigten jeder Auftrag abgewickelt werden kann und daher auch nicht abgelehnt werden muss. Immerhin ist die Branche kaum ausländischer Konkurrenz ausgesetzt, da für viele Tätigkeiten Installationsbewilligungen erforderlich sind und die Normen sich stark unterscheiden.

Nach dem Kurssturz des Euro wurden etliche Projekte im industriell-gewerblichen Bau zurückgehalten, und im Winter 2015/2016 war die Auftragslage sehr schlecht, zog dann aber wieder markant an. Dadurch reduzierte sich zwar der Umsatz im Jahre 2015, nahm aber im laufenden Jahr wieder deutlich zu. Dank sinkenden Materialkosten und tieferen Betriebskosten konnte die Wertschöpfung gesteigert werden. Strategische Anpassungen aufgrund der Wechselkursentwicklungen wurden nicht durchgeführt, da keine Dienstleistungen im Ausland erbracht werden und die Lieferanten die Senkung der Importpreise weitergaben.

Die *Elektriker* verzeichnen seit dem Jahr 2014 eine hohe Auslastung und eine steigende Nachfrage, da sowohl Private als auch institutionelle Anleger kräftig in Immobilien investieren. Auch in den Bereichen Informatik und Telekommunikation verläuft die Entwicklung angesichts der hohen Kadenz an Ersatzbeschaffungen und dem zunehmenden Unterstützungsbedarf insbesondere der älteren Kunden positiv. Die Umsatzentwicklung war in den vergangenen zwei Jahren preisbedingt dagegen negativ. Da aber auch die Materialkosten und die Betriebskosten rückläufig ausfielen, konnte die Wertschöpfung um knapp vier Prozent gesteigert werden. Während die Grossbetriebe der Branche stark im Neubau engagiert sind, wo die Preise infolge der intensiven Konkurrenz, dem Rückgang der Bautätigkeit im laufenden Jahr und der Bereitschaft zu Preiskonzessionen unbefriedigend sind, konzentrieren sich kleinere Betriebe vorwiegend auf Umbauten, Service und Reparaturarbeiten, bei welchen bessere Preise erzielt werden können. Betriebliche Anpassungen an den Euroshock im Jahre 2015 waren nicht erforderlich, da die Branche keine Dienstleistungen im Ausland erbringt und die Lieferanten die Währungsvorteile in der Regel weitergaben. Ein Direkteinkauf im Ausland wäre angesichts der unterschiedlichen Normen und der auch in dieser Branche vorherrschenden Just-in-time-Belieferung ohnedies wenig zweckmässig.

Die beste Entwicklung im Ausbaugewerbe erlebten die *Gartenbauer*. Sie konnten im Jahre 2015 bei gleichbleibender Beschäftigung Umsatz und Wertschöpfung stärker ausbauen als alle anderen Branchen im Ausbaugewerbe. Sie profitieren von einer stetig wachsende Nachfrage nach Unterhaltsarbeiten, aber auch von der starken Neubautätigkeit in der Region und dem daraus resultierenden Bedarf an Gartenanlagen und Umgebungsarbeiten. Das laufende Jahr liess sich allerdings etwas weniger günstig an, der Umsatz stagnierte im ersten Halbjahr. Für die kommenden drei Jahre erwartet die Branche aber eine Fortsetzung der guten Entwicklung und einen weiteren Ausbau ihres Personalbestands.

Sehr positiv entwickelte sich auch die *Reinigungsbranche*, welche im Jahre 2015 Umsatz und Wertschöpfung ebenfalls überdurchschnittlich stark steigern konnte und entsprechend auch mehr Personal beschäftigte. In dieser Branche nahm die Zahl der Temporärbeschäftigten überdurchschnittlich stark zu. Diese stammen zu einem erheblichen Teil aus dem umliegenden Ausland. Die Branche profitiert nach wie vor von der Ausgliederung der entsprechenden Funktionen aus der Industrie, dem Dienstleistungssektor und der Öffentlichen Hand. Sie erwartet auch in den kommenden Jahren keine Trendumkehr, sondern rechnet mit einem weiteren Ausbau ihrer Kapazitäten.

6.2.3 Architektur/Planung

Die Architektur- und Planungsbüros profitierten von der guten Baukonjunktur ebenso stark wie die ausführenden Branchen im Bauhaupt- und Ausbaugewerbe. Im Jahre 2015 konnten sie ihre Wertschöpfung um ein Prozent steigern und ihren Personalbestand sogar um vier Prozent ausbauen. Entsprechend nahmen auch die Personalkosten weiter zu. Sie machten im Jahre 2015 bereits mehr als fünfzig Umsatzprozente aus, während die Anteile der Materialkosten und auch der Betriebskosten weiter sanken. In der ersten Jahreshälfte 2016 bildete sich der Umsatz leicht zurück, während der Personalbestand konstant gehalten wurde.

6.3 Gewerblicher Fachhandel

	Stand 2015	Veränderung 2014/2015
Beschäftigung (FTE)	3'200	-3.6 %
Wertschöpfung/FTE (CHF)	73'200	+2.3 %
Wertschöpfung (Mio. CHF)	240	-1.3 %

Der Umsatz des gewerblichen Fachhandels ging im Jahre 2015 angesichts der sinkenden Preise und der Auswirkungen des Einkaufstourismus im Schnitt um 2.5 % zurück, und kaum eine Branche blieb vom Umsatzrückgang verschont.

Da aber auch die Beschaffungskosten um knapp zwei Prozent geringer ausfielen, die Personalkosten dank rückläufiger Beschäftigung stabil blieben und der Betriebsaufwand reduziert werden konnte, musste nur eine Wertschöpfungseinbusse um 1.3 % hingenommen werden.

Im *Bekleidungs- und Sporthandel* nahm der Umsatz nur um knapp ein Prozent ab. Da sich auf der anderen Seite die Beschaffungskosten weiter erhöhten, reduzierte sich die Wertschöpfung um mehr als drei Prozent. Der Personalkostenanteil am Umsatz erhöhte sich angesichts der höheren Personalkosten auf mehr als ein Drittel. In der ersten Jahreshälfte 2016 gingen die Umsatzzahlen erneut leicht zurück.

Der *Möbelhandel* baute im Jahre 2015 im Baselbiet zwar beschäftigungsmässig weiter aus, Umsatz und Wertschöpfung stagnierten indes preisbedingt. In der ersten Jahreshälfte 2016 nahm der Umsatz wieder minimal zu.

In der *Unterhaltungselektronik* nahmen die Umsatzzahlen sowohl 2015 als auch 2016 zu, und die Wertschöpfung konnte bei stabilem Personalbestand und einer leichten Reduktion der Betriebskosten gesteigert werden.

Der *Lebensmitteldetailhandel* war in der jüngsten Vergangenheit vom zunehmenden Einkaufstourismus und den währungsbedingten Preissenkungen am stärksten betroffen. Der Umsatz ging im Jahre 2015 um mehr als zwei Prozent zurück, in der ersten Jahreshälfte 2016 um ein weiteres Prozent. Da allerdings auch die Beschaffungspreise deutlich zurückgingen und der Personalbestand leicht abgebaut wurde, konnte die Wertschöpfung gehalten werden.

In den *übrigen Teilbranchen des Fachhandels* reduzierten sich Umsatz, Wertschöpfung und Beschäftigung in den Jahren 2015/16 mehrheitlich, und auch für die kommenden drei Jahre wird zumindest beim Personalbestand keine Trendumkehr erwartet.

6.4 Gastgewerbe

	Stand 2015	Veränderung 2014/2015
Beschäftigung (FTE)	2'900	+3.8 %
Wertschöpfung/FTE (CHF)	56'300	-3.6 %
Wertschöpfung (Mio. CHF)	160	+0.1 %

Das Baselbieter Gastgewerbe musste im Jahre 2015 einen Umsatzrückgang um ein Prozent hinnehmen, konnte sich aber im laufenden Jahr wieder verbessern. In den Umsatzzahlen spiegelt sich die rückläufige Nachfrage sowohl in der Hotellerie, als auch in der Restauration wider.

Dies hängt nicht zuletzt mit dem Ausbau der Hotelkapazitäten in Basel, aber auch mit dem vermehrten Restaurantbesuch im nahen Ausland zusammen. Interessanterweise führte diese Entwicklung nicht zu einem Personalabbau. Sowohl die Zahl der Festangestellten, als auch jene der Temporärbeschäftigten nahmen im Jahre 2015 zu, und auch in den kommenden drei Jahren erwartet das Baselbieter Gastgewerbe eine weitere leichte Zunahme beim Personalbestand.

Trotz Umsatzrückgang stieg der Warenaufwand leicht, da in der Beschaffung kaum Wechselkursvorteile erzielt werden konnten. Die Personalkosten stiegen um knapp zwei Prozent, dafür konnten die Betriebskosten weiter reduziert werden, und dank der tiefen Zinsen gingen auch Finanzierungskosten zurück. Dadurch konnte im Jahre 2015 die Wertschöpfung des Gastgewerbes gehalten werden.

Die *Hotellerie* profitiert im Baselbiet weitgehend von denselben Faktoren, welche auch die Hotellerie in Basel beleben: vom zunehmenden Städtetourismus, welcher nicht zuletzt der verbesserten Anbindung des EAP an Europa zu günstigen Preisen zu verdanken ist, sowie der weit über die Landesgrenze ausstrahlenden Attraktivität des Messe- und Kongressstandorts Basel. Allerdings entfallen etwas mehr als die Hälfte aller Übernachtungen auf inländische Gäste, und der Anteil ausländischer Gäste liegt im Baselbiet deutlich unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt.

Die Zahl der Logiernächte stieg seit Mitte der 90er Jahre beinahe jedes Jahr und lag 2015 rund 60 % höher als im Jahre 2000. Die Entwicklung war jedoch weniger dynamisch als in der übrigen Nordwestschweiz. In den vergangenen fünf Jahren nahmen die Gästezahlen dennoch wesentlich stärker zu als in der übrigen Schweiz.

Tab. 14: Entwicklung der Logiernächte (Baselbiet, Nordwestschweiz)

Logiernächte	2000	2005	2010	2015	Zunahme 2000-2015
Baselland	182'770	199'665	263'517	292'377	+ 60.0 %
Nordwestschweiz	841'516	985'053	1'334'598	1'494'173	+ 77.6 %

(Quelle: Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz, diverses Ausgaben)

In der jüngsten Vergangenheit entwickelte sich die Zahl der Logiernächte im Baselbiet allerdings weniger erfreulich. Nach dem Rekordjahr 2014 ging sie im Jahre 2015 um 5.5 % zurück, und auch in der ersten Jahreshälfte 2016 musste wie in der übrigen Schweiz ein Rückgang um 1.2 % hingenommen werden.

Dies steht im Gegensatz zur Entwicklung in Basel, wo die Zahl der Logiernächte dank der Neueröffnung von Hotels kontinuierlich zugenommen hat und auch in der ersten Jahreshälfte 2016 nochmals um ein halbes Prozent gestiegen ist. Durch den Ausbau des Angebots in Zentrumsnähe haben Messebesucher nunmehr eine grössere Auswahl an näher gelegenen Übernachtungsmöglichkeiten, was sich negativ auf die Gästezahlen in den etwas weiter entfernten Orten auswirkt.

Der Einfluss von Buchungsportalen nimmt in der Hotellerie stetig zu, während der Anteil der Direktbuchungen zurückgeht. Im Gegensatz zu zentrumsnahen Standorten spielt dagegen die Konkurrenz von Privaten über entsprechende Internetplattformen eine vergleichsweise geringe Rolle. Die durch das Internet geschaffene hohe Preistransparenz erfordert dagegen eine tägliche Preisbewirtschaftung, welche insbesondere Kleinbetriebe kaum mehr leisten können, die aber für die Auslastung entscheidend ist.

Wertschöpfungs- und beschäftigungsmässig bedeutender als die Hotellerie ist im Baselbiet das *Restaurationsgewerbe*. Dieses muss wegen des Rauchverbots in den Gaststätten, aber auch wegen der sich verändernden Konsumgewohnheiten (weniger Alkohol, weniger Fleisch, mehr Verzehr von Convenienceprodukten am Arbeitsplatz in der Mittagspause) bereits seit Jahren mit einem Umsatzrückgang leben. Es spürte dann 2015 zusätzlich den Kurssturz des Euro, vor allem in Betrieben entlang der Grenze. Grössere Anlässe wie Hochzeiten und Familienfeiern sind im Ausland deutlich günstiger geworden und werden entsprechend häufiger auch dort durchgeführt. Bei Geschäftsanlässen und der täglichen Mittagsverpflegung war demgegenüber kein Rückgang zu verzeichnen.

Auf der *Kostenseite* schlagen in erster Linie die Personalkosten zu Buche, welche im Gastgewerbe knapp die Hälfte der Kosten ausmachen. Mit einer präziseren, an den Kundenfrequenzen ausgerichteten Einsatzplanung und einem vermehrten Einsatz von Temporärbeschäftigten bemühen sich die Gaststätten um Effizienzsteigerungen. Im Gegensatz zu anderen Branchen war demgegenüber beim Wareneinkauf nur in wenigen Fällen – etwa beim Wein – eine währungsbedingte Kostenreduktion möglich, weil der Lebensmitteleinkauf im Ausland aufgrund der Schweizer Agrarpolitik bereits für mittelgrosse Betriebe keine Option ist.

6.5 Garagengewerbe

	Stand 2015	Veränderung 2014/2015
Beschäftigung (FTE)	2'600	+0.6 %
Wertschöpfung/FTE (CHF)	88'300	-0.2 %
Wertschöpfung (Mio. CHF)	230	+0.4 %

Seit 2010 nahm der *Motorfahrzeugbestand* im Baselbiet um 5.7 % zu. Während der Zuwachs bei den Personenwagen 5.8 % betrug, war bei den Nutzfahrzeugen ein Rückgang um vier Prozent zu verzeichnen. Im Kanton Basel-Stadt war der Zuwachs bei den Personenwagen dagegen markant kleiner, bei den LKW dagegen grösser. Im Gegensatz zum Baselbiet ging in Basel die Zahl der Personwagen pro Einwohner zurück, worin sowohl die demografische Zusammensetzung der Stadtbevölkerung, als auch die städtische Verkehrspolitik und die sich ändernden Nutzungsgewohnheiten (z.B. Carsharing) zum Ausdruck kommen.

Tabelle 15: Entwicklung des Fahrzeugbestands in der Region, 2010-2015

Fahrzeugbestand	2010	2014	2015	Veränderung 2010-2015
PW BL	149'647	155'350	158'328	5.8 %
PW BS	61'285	62'168	62'083	1.3 %
PW BS/BL	210'932	217'518	220'411	4.5 %
Nutzfahrzeuge BL	1'883	1'803	1'807	-4.0 %
Nutzfahrzeuge BS	5'691	6'624	6'535	14.8 %
Nutzfahrzeuge BS/BL	7'574	8'427	8'342	10.1 %

Quelle: Statistische Ämter BS und BL

Bei den *Neuimmatriculationen* war im Jahre 2014 eine Flaute zu verzeichnen, weil im Vorjahr vor der Einführung der CO₂-Steuer überdurchschnittlich viele Autos immatrikuliert worden waren. Im Jahre 2015 nahm die Zahl der neu verkauften und immatrikulierten Fahrzeuge wieder stark zu, sowohl in der Region, als auch in der übrigen Schweiz. Anders als bei der Abwertung des Euro in den Jahren 2010/2011 hatten die Importeure im Januar 2015 rasch reagiert und substantielle „Eurorabatte“ gewährt, was zu einer kräftigen Zunahme der Neuwagenverkäufe führte. Viele Kunden wollten die günstigen Preise zur Ersatzbeschaffung nutzen und wichen dank der Preissenkung anders als im Jahre 2011 kaum mehr ins umliegende Ausland aus. In der ersten Jahreshälfte 2016 gingen in der Nordwestschweiz die Verkaufszahlen bei den Neuwagen wieder deutlich zurück, während sie in der übrigen Schweiz weiter zunahmen. Bei den Occasionsfahrzeugen war dagegen ein kräftiger Anstieg zu verzeichnen, da die hohe Nachfrage nach Neufahrzeugen in den Vorjahren das Angebot entsprechend ausweitete und parallel zur Entwicklung bei den Neuwagen die Preise deutlich zurückgingen.

Tabelle 16: Neuimmatriculationen, 2013-2016

Neuimmatriculation	2013	2014	2015	2016 (Jan-Jul)
PW BL	9'020	8'494	9'097	5'155
PW BS	8'519	8'166	7'464	4'613
PW Schweiz	310'154	304'083	327'143	184'678

Quelle: BFS

In den *Carrosserien und Werkstätten*, welche den grösseren Teil der Wertschöpfung im Garagengewerbe erwirtschaften, ging dagegen die seit Jahren zu beobachtende kontinuierliche Aufwärtsentwicklung weiter. Der höhere Fahrzeugbestand in der Region und die immer umfangreichere und komplexere Ausrüstung der Autos lassen die Nachfrage nach Unterhalt und Reparaturen laufend zunehmen, und die Erhöhung des Prüfungsintervalls bei den Abgasen wurde durch andere Checks mehr als wettgemacht.

Angesichts des positiven Verlaufs der Nachfrage sowohl im Verkauf als auch in den Werkstätten nahm der Personalbestand im Garagengewerbe im Jahre 2015 leicht zu, und auch in den kommenden drei Jahren wird mit einer steigenden Beschäftigung gerechnet. Der Umsatz nahm dank der hohen Nachfrage nach neuen Fahrzeugen im Jahre 2015 trotz spürbaren Preisreduktionen um knapp neun Prozent zu, und auch die Wertschöpfung konnte minimal gesteigert werden. In der ersten Jahreshälfte 2016 reduzierte sich dann allerdings der Umsatz um gut fünf Prozent, da die Nachfrage gegenüber dem Vorjahr wieder deutlich zurückging.

6.6 Treuhand/Beratung/Informatik

	Stand 2015	Veränderung 2014/2015
Beschäftigung (FTE)	4'700	+1.9 %
Wertschöpfung/FTE (CHF)	116'600	+0.5 %
Wertschöpfung (Mio. CHF)	550	+2.4 %

In der *Treuhand- und Beratungsbranche* nahm der Personalbestand im Jahre 2015 um zwei Prozent zu. Dank der anziehenden Nachfrage – in der Beratungsbranche insbesondere aus der Öffentlichen Hand, im Zusammenhang mit Effizienzsteigerungsmassnahmen in der Industrie und infolge von weiteren Auslagerungen von HR-Funktionen, in der Treuhandbranche dank der Zunahme der Zahl der Unternehmungen in der Region und der immer komplexer werdenden Anforderungen an die Rechnungslegung – konnten die Umsatzzahlen sogar um fünf Prozent gesteigert werden.

Die Wertschöpfung nahm wegen tieferen Abschreibungen, rückläufigen Finanzierungskosten und höheren neutralen Erträgen um knapp sechs Prozent zu. Im ersten Halbjahr 2016 ging der Umsatz dann um gut zwei Prozent zurück, die weiteren Aussichten werden von der Branche aber positiv eingeschätzt, was auch zu einem deutlichen Ausbau des Personalbestands in den kommenden drei Jahre führen dürfte.

In der *Informatikbranche* ging der Umsatz im Jahre 2015 um mehr als sieben Prozent zurück, während der Personalbestand um anderthalb Prozent ausgebaut wurde. Da aber auch die Beschaffungs- und Betriebskosten stark rückläufig waren, reduzierte sich die Wertschöpfung nur um drei Prozent. In den ersten sechs Monaten des Jahres 2016 nahm der Umsatz wieder um mehr als vier Prozent zu. Für die kommenden drei Jahre erwartet die Branche eine weitere Nachfragesteigerung und rechnet mit einem Ausbau des Personalbestands um mehr als zehn Prozent.

7. Reaktionen der KMU auf den Kurszerfall des Euro

Der Entscheid der SNB, Mitte Januar 2015 den Mindestkurs des Schweizer Francs zum Euro aufzugeben, löste einen Kurssturz um mehr als zwanzig Prozent aus, und über das ganze Jahr gesehen lag der Wert des Euro immer noch rund 12 % unter dem Vorjahreswert. Betroffen davon waren in erster Linie die Exportwirtschaft und die Zulieferbetriebe, dann aber auch der Detailhandel und das Gastgewerbe. Binnenmarktorientierte Branchen profitierten dagegen von den tieferen Beschaffungspreisen für Importwaren, gaben diese allerdings mehr oder weniger freiwillig an ihre Kunden weiter, wodurch im Jahre 2015 das Preisniveau in der Region Basel um 1.3 % sank, stärker als in der übrigen Schweiz.

Die betroffenen Unternehmungen reagierten umgehend auf die massiv verschlechterte Wettbewerbssituation, passten ihre Preise an und führten Kostensenkungsmassnahmen durch. Sie konnten dadurch ihre Kunden im Ausland grossmehrerheitlich halten, allerdings um den Preis einer oft grossen Margenreduktion.

7.1 Preispolitik

Sowohl in der Exportindustrie, als auch bei den Zulieferbetrieben und im Detailhandel wurden die Preise rasch angepasst. Der beim Einkauf erzielte Preisvorteil wurde weitgehend weitergegeben, und zwar nicht nur im Ausland, sondern auch in der Schweiz. So wurde sichergestellt, dass Schweizer Kunden nicht zu ausländischen Konkurrenten abwanderten.

Im Export mussten allerdings in vielen Branchen grössere Preiszugeständnisse gemacht werden, welche sich auf die Marge niederschlugen. Nur wenige Unternehmungen mit hochspezialisierten Produkten vermochten sich diesem Trend zu widersetzen und ihre Preise (in Schweizer Franken gerechnet) zu halten.

Die meisten Branchen verzeichneten infolge der durchgeführten Preissenkungen im Jahre 2015 einen tieferen Umsatz, insbesondere die MEM-Industrie, der Fachhandel und das Gastgewerbe. Im Garagengewerbe nahm dagegen der Umsatz um knapp neun Prozent zu, da sich Private und Unternehmungen vermehrt mit den deutlich günstiger gewordenen Fahrzeugen eindeckten. Der im Bauhauptgewerbe und den Architektur- und Planungsbüros verzeichnete Umsatzrückgang war dagegen nicht währungsbedingt, sondern hängt mit der vorübergehend tieferen Nachfrage und der laufenden Erosion der Baupreise zusammen.

7.2 Beschaffung

Die Exportindustrie, die Zulieferer und der Detailhandel (hier allerdings in erster Linie die Grossverteiler mit entsprechende Marktmacht) übten in der Beschaffung Druck

auf ihre (in- und ausländischen) Lieferanten aus, um beim Wareneinkauf einen Teil der erlittenen Wechselkursverluste zu kompensieren. Dies wurde in den meisten Branchen auch gewährt – wobei zum Teil allerdings erhebliche Abschreibungen auf dem Warenlager vorgenommen werden mussten – und die Lieferbeziehungen konnten mehrheitlich aufrecht erhalten werden. Allerdings wurde angesichts der teilweise überhöhten Margen bei Ersatzteilen und Markenprodukten da und dort auch der Direktimport insbesondere aus Südbaden verstärkt, was aber längst nicht in allen Branchen möglich ist. Im Lebensmittelbereich verweigert die Schweizer Agrarpolitik dem Detailhandel oder dem Gastgewerbe eine günstigere Beschaffung im Ausland, und in vielen anderen Branchen werden Parallelimporte seitens der Lieferanten verhindert oder machen wegen der Just-in-time-Belieferung keinen Sinn.

In den meisten Branchen sanken im Jahre 2015 dadurch die Material- und Warenkosten mehr oder weniger deutlich. Einzig das Garagengewerbe verzeichnete angesichts des markant höheren Umsatzes auch entsprechend höhere Beschaffungskosten. Auch im Gastgewerbe nahmen die Warenkosten zu, da diese Branche ausser beim Wein keine währungsbedingten Einsparungen erzielen konnte.

7.3 Effizienzsteigerung

In der Exportwirtschaft und bei vielen Zulieferbetrieben wurden im Laufe des Jahres 2015 mehr oder weniger umfassende Kostensenkungsprogramme durchgeführt, um die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber ausländischen Konkurrenten zu erhalten. Neben Prozessoptimierungen in Produktion und Administration, konsequentem „Lean Management“ und Abbau von „nice-to-have-Aktivitäten“ wurden zum Teil die Arbeitszeiten verlängert oder auch vermehrt temporäre Arbeitskräfte eingesetzt um Spitzen abzudecken und dafür das Stammpersonal reduziert. Lohnreduktionen waren dagegen kein Thema, und auch Eurolöhne für Grenzgänger wurden nur in wenigen Unternehmungen eingeführt, im Laufe des Jahres aber häufig bereits wieder rückgängig gemacht.

Einen Personalabbau mit einem entsprechenden Rückgang der Personalkosten verzeichneten ebenfalls nur wenige Branchen, insbesondere in der MEM-Industrie und im Fachhandel.

7.4 Strategische Anpassungen

Auslagerungen von Betriebsteilen oder eine verstärkte Beschaffung von Bestandteilen im Ausland anstelle der eigenen Fertigung wurden nur von sehr wenigen Baselbieter KMU vorgenommen. Solche Massnahmen wurden zwar erwogen, meist aber verworfen, da die spezialisierte eigene Fertigung oder das Angebot der Belieferung der Kunden aus einer Hand eben gerade USP's dieser

Unternehmungen darstellen, welche man nicht aufs Spiel setzen wollte. Da mit Ausnahme der MEM-Branche, der Pharma und der F&E die Baselbieter KMU ihre Kundschaft fast ausschliesslich in der Region oder der übrigen Schweiz haben, kam eine Verlagerung der Geschäftstätigkeit ins Ausland ebensowenig in Frage.

Die Erschliessung neuer Märkte als Reaktion auf den Kurszerfall des Euros war in den meisten Branchen ebenfalls keine Option. Abgesehen vom selbstverständlichen Bemühen jeder Unternehmung unabhängig von der Währungssituation immer wieder neue Kunden zu gewinnen, wurde allenfalls versucht, die Wertschöpfungskette durch die Übernahme zusätzlicher Funktionen in Unterhalt und Service, durch die Übernahme von Konkurrenten oder durch den Ausbau des Anteils an Eigenfabrikaten auf Kosten der Lohnfertigung zu verlängern. Einzelne Zulieferer profitierten sogar von der in Grossbetrieben durchgeführten Bereinigung der Lieferantenstruktur, indem sie aufgrund ihrer guten Marktstellung zu „preferred suppliers“ wurden und so zusätzliche Aufträge akquirieren konnten.

7.5 Umsatzrenditen

Die Umsatzrenditen (Gewinn pro Umsatz) in den Baselbieter KMU unterscheiden sich zwischen den Branchen erheblich. Pharma und Finanzsektor weisen weit überdurchschnittliche Umsatzrenditen auf, und im Dienstleistungssektor sind sie im Schnitt doppelt so hoch wie im Gewerbe. Letzteres hängt allerdings auch damit zusammen, dass im Rahmen der vorliegenden Studie bei Personengesellschaften der Unternehmerlohn nicht als Gewinn, sondern als Teil der Personalkosten betrachtet wurde.

Die MEM-Industrie und die Forschung&Entwicklung waren im Jahre 2015 die einzigen Branchen mit einer negativen Umsatzrendite. Der Fachhandel erzielte eine knapp positive Rendite, einzelne Teilbranchen (Möbelhandel, Textildetailhandel) schlossen allerdings negativ ab. Gegenüber dem Vorjahr sind die Unternehmungsgewinne der KMU im Baselbiet um 4 % zurückgegangen, im Dienstleistungssektor sogar noch stärker als in der Industrie. Einzig die gewerbliche Wirtschaft hat im Jahresdurchschnitt 2015 einen um 1.2 % höheren Gewinn erzielt als im Vorjahr.

Tabelle 17: FTE, Umsatz, Wertschöpfung 2014/15 und Umsatzrendite 2015

Branche	FTE 2014/15	Umsatz 2014/15	Wertschöpfung 2014/15	Umsatzrendite 2015
Nahrungsmittel/Getränke	-1.4 %	0.6 %	6.5 %	6.3 %
Pharma	2.1 %	4.0 %	-4.4 %	22.5 %
MEM-Industrie	-1.0 %	-3.1 %	-6.7 %	-3.7 %
Übrige Industrie	-1.3 %	-0.4 %	0.9 %	4.6 %
Bauhauptgewerbe	0.0 %	-1.7 %	5.5 %	2.0 %
Ausbaugewerbe	5.1 %	1.2 %	5.6 %	3.9 %
Fachhandel	-3.6 %	-2.5 %	-1.3 %	0.0 %
Gastgewerbe	3.8 %	-0.9 %	0.1 %	2.2 %
Garagengewerbe	0.6 %	8.9 %	0.4 %	0.5 %
Übriges Gewerbe	-1.4 %	-3.0 %	-1.6 %	5.5 %
Grosshandel	-1.3 %	-9.4 %	-5.6 %	1.1 %
Finanzdienstleistungen	-0.3 %	9.3 %	1.9 %	16.1 %
Beratung/Informatik	1.9 %	-0.5 %	2.4 %	2.1 %
Architektur/Planung	4.0 %	-5.2 %	1.1 %	3.5 %
Forschung&Entwicklung	5.3 %	3.4 %	5.5 %	-1.5 %
Übrige Dienstleistungen	0.3 %	-0.5 %	2.3 %	7.9 %

8. Entwicklungstendenzen im Umfeld der KMU-Wirtschaft

8.1 Regulierungen

Dass der Umfang an Regulierungen Jahr für Jahr anschwillt, und alle Beteuerungen der Politik bezüglich „Regulierungsabbau“, „Wirtschaftsverträglichkeit“ von neuen Regulierungen und „Abbau von Bürokratie“ keineswegs zu einer Reduktion der Zahl der Regulierungen führen, sondern bestenfalls deren Wachstumsrate minimal verringern, scheint unabänderlich zu sein. Die Gründe dafür dürften ebenso sehr in der Risikoaversion einer alternden, in vergleichsweise hohem Wohlstand lebenden Bevölkerung, als auch im stetigen Wachstum der Zahl der Staatsangestellten und der Verrechtlichung aller Lebensbereiche liegen.

In der Finanzwirtschaft führten die hohe Verschuldung der USA und vieler EU-Staaten und deren Gier nach zusätzlichen Steuereinnahmen zu einer markanten Zunahme der Vorschriften. Dies, sowie die aktuellen Negativzinsen, löst stetige *Gebührenerhöhungen* aus, aber auch Bestrebungen zur Verringerung von Kreditlimiten, da diese ja mit Eigenmitteln unterlegt werden müssen. Wo immer möglich bemüht sich die Baselbieter KMU-Wirtschaft daher um eine möglichst rasche Rückzahlung von Betriebskrediten und eine Finanzierung ihrer Investitionen in Maschinen und Anlagen aus eigenen Mitteln oder über Lieferantenkredite, insbesondere in Branchen mit besonders ungünstigen Kreditbedingungen.

Angesichts der zu erwartenden langen Tiefzinsphase sind die derzeit zur Ermittlung der Tragbarkeit von *Hypothesen* angewandten Zinssätze anachronistisch. Die übertriebenen Sicherheitsmargen und die Diskriminierung Pensionierter bei der Gewährung von Hypothesen zum Ausbau oder der Sanierung ihrer Liegenschaft schränken die Nachfrage gerade dieser stark wachsenden Bevölkerungsgruppe nach Bauleistungen in zunehmendem Mass ein.

In jüngster Zeit immer sind auch *Sicherheitsvorschriften* immer rigoroser geworden, insbesondere auf dem Bau. Gerade im Industriebau fordern die Auftraggeber immer umfassendere Schulungen und Zertifizierungen. Die dazu notwendigen Weiterbildungsmassnahmen haben einen steigenden Aufwand zur Folge, der angesichts des Preisdrucks nicht in jedem Fall weiterverrechnet werden kann.

Spezielle *Bewilligungen* (z.B. Nachtarbeit) erfordern ebenfalls einen erheblichen administrativen Aufwand, der für kurze Einsätze beinahe ebenso gross werden kann, wie der Einsatz selbst. Bei öffentlichen Ausschreibungen werden wegen vermeintlicher „political correctness“ viele sachfremde Auflagen gemacht, und das ausufernde Bewilligungs- und Einspracheverfahren bei Bauprojekten hat dazu geführt, dass ein ansehnlicher Teil der Wertschöpfung heute in der Planung anfällt und nicht mehr bei der Ausführung.

Auf der anderen Seite profitieren etliche Branchen – insbesondere in der Bauwirtschaft – allerdings auch von der stetigen Produktion neuer Regulierungen, sei es im Brandschutz, bezüglich der Erdbebensicherheit, der Schadstoffsanierung bei Umbauten, verschärften Isolationswerten, den neuen Regelungen zur Förderung des verdichteten Bauens oder den soeben ins revidierte Energiegesetz des Kantons eingeflossenen Mustervorschriften der Kantone im Energiebereich (MuKE). Diese schaffen ein hohes Nachfragepotential sowohl im Neubau, als auch bei Umbauten und Sanierungen. Im Detailhandel wiederum führte die Basler Verkehrspolitik zu einer Standortverlagerung grösserer Fachhandelsbetriebe in die Agglomeration, wovon auch das Baselbiet profitierte.

8.2 Nachwuchssicherung

Die Nachwuchssicherung ist insbesondere in den industriellen und handwerklichen Berufen eine grosse Herausforderung, während in den kaufmännischen Berufen, im Verkauf und bei akademischen Berufen – ausser bei Ingenieuren und Technikern – kein Nachwuchsmangel herrscht. Angesichts der demografischen Situation scheiden derzeit viele ausgebildete Fachkräfte aus dem Arbeitsmarkt aus. Zudem verliert insbesondere die gewerbliche Wirtschaft viele frisch ausgebildete Fachleute an andere Branchen.

Insbesondere in der Bauwirtschaft, aber auch in der Industrie, kommt der *Ausbildung des eigenen Nachwuchses* grösste Priorität zu, da die Chancen der Rekrutierung von Fachkräften insbesondere in der Planung (Planer, Zeichner, Konstrukteure), aber auch bei Kaderleuten (z.B. Bauführer) oft bescheiden sind, während bei Bauarbeitern und Monteuren weniger Probleme bestehen. Nach wie vor stellen die ausbildenden Betriebe allerdings fest, dass die Vorbildung vieler Lehrlinge, oft aber auch deren Motivation und Arbeitseinstellung, unbefriedigend sind, was erhebliche Anstrengungen in der Betreuung erfordert.

In einigen Branchen wird stark auf den Einsatz von *Temporärkräften* abgestellt, welche bis vor kurzem zu einem grossen Teil aus dem umliegenden Ausland rekrutiert wurden. Die Erfahrungen mit Temporärkräften variieren in den einzelnen Branchen und Teilregionen. Zum Teil handelt es sich um gut ausgebildete Fachleute, welche von den Firmen bei Bedarf gerne in die Stammebelegschaft übernommen werden. Zum Teil sind die Erfahrungen allerdings eher negativ, und die Betriebe setzen lieber auf den zeitweise Einsatz von Pensionierten oder den Austausch mit Partnerfirmen um Spitzen abzudecken.

Insbesondere für die Industrie, aber auch für Teile des Dienstleistungssektors, ist der *Zugang zu ausländischen Fachkräften* nicht nur aus der EU, sondern auch aus anderen Märkten überlebenswichtig. Die Trotzreaktion der Schweizer Regierung nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative – die Kontingente für die vor

allem von der Pharma, der Forschung&Entwicklung und anderen hochspezialisierten Branchen benötigten Nicht-EU-Fachkräfte zu kürzen – erschwerte diesen Branchen die Stellenbesetzung erheblich. Sollte bei der Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative ähnlich wenig auf die Bedürfnisse der Wirtschaft abgestellt, oder – für eine Grenzregion wie die Nordwestschweiz noch verheerender – sogar die Zahl der *Grenzgänger* kontingentiert werden, dann hätte dies für die weitere Entwicklung der Baselbieter Wirtschaft in beinahe allen Branchen erhebliche negative Konsequenzen und würde den Standort akut gefährden.

8.3 Technologie

In den vergangenen zwanzig Jahren haben die massiven Fortschritte in der *Computer- und Kommunikationstechnologie* bereits erhebliche Veränderungen in den Arbeitsprozessen, im Maschinenbestand und insbesondere auch in der Bürotechnologie und im Bestellwesen ausgelöst. Dadurch sind viele neue Berufe entstanden, andere verschwunden oder umfassend verändert worden, wovon sowohl die Industrie, als auch die Bauwirtschaft, das Garagengewerbe und die meisten Branchen aus dem Dienstleistungssektor betroffen waren. Diese Entwicklung ist längst nicht abgeschlossen. Sie wird auch in den kommenden Jahren Veränderungen auslösen, neue Tätigkeitsfelder schaffen und andere verschwinden lassen.

Grössere Veränderungen werden aus den Fortschritten beim *3-D-Druck* erwartet. Diese Technologien dürften allerdings herkömmliche Fertigungstechniken (schweissen, kleben, montieren) eher ergänzen als verdrängen, aber dennoch weitere Produktivitätsfortschritte auslösen.

Das Aufkommen von *Buchungs- und Vermittlungsplattformen* (Uber, AirBnB, MILA, etc.) stellt Branchen wie das Gastgewerbe, Reisebüros, aber auch das Transportgewerbe und künftig vielleicht auch die Finanzwirtschaft und die Installateure vor grosse Herausforderungen. Nicht nur erhöht sich damit die Markttransparenz (Preisvergleiche, Leistungsbeurteilungen) markant, sondern es entsteht auch eine neue Konkurrenz durch Private (Taxidienste, Beherbergung, handwerkliche Tätigkeiten), welche Vorteile dadurch erzielen, dass sie weniger Regulierungen unterworfen sind als die klassischen Anbieter. Ob sich derartige Plattformen auch in anderen Bereichen durchsetzen (etwa in der Beratung oder in weiteren handwerklichen Berufen), wird sich erweisen.

In der *Materialwirtschaft* haben die inkrementalen Veränderungen über die Jahre zu einer Reduktion des Arbeitsaufwands geführt („biegen“ statt „schweissen“, neue Befestigungstechniken, verstärkter Elementbau statt Maurerarbeiten, etc.), womit Effizienzsteigerungen möglich waren. Die Angebotsvielfalt und die lieferantenspezifischen Ausführungen stellen allerdings Herausforderungen an die

Lagerbewirtschaftung und die Weiterbildung der Mitarbeitenden. In einigen Bereichen hat der technische Fortschritt zu wesentlich leistungsfähigeren und billigeren Komponenten oder Endgeräten geführt (z.B. Solarpanels, Computer, Kommunikationsgeräte), deren Preis zudem stark gesunken ist. Zunehmend wird in diesen Branchen daher Wertschöpfung über die geplante Obsoleszenz der Geräte, resp. über margenstarke Ersatzteile generiert.

9. Zusammenfassung

1. 90 % der in der Baselbieter Privatwirtschaft Beschäftigten arbeiten in einem KMU-Betrieb. Das Gewerbe ist noch vor dem Dienstleistungssektor der bedeutendste Wirtschaftssektor im Kanton. Die grössten Branchen sind die Bauwirtschaft mit 17'000 Arbeitsplätzen sowie die MEM-Industrie und der Grosshandel mit jeweils knapp 10'000 Arbeitsplätzen. Mit knapp 9'000 Arbeitsplätzen folgt das Gesundheitswesen (staatliche und private Anbieter zusammengenommen).
2. In den vergangenen fünf Jahren hat die *Beschäftigung* im Baselbiet nur gerade um anderthalb Prozent zugenommen. In der Industrie ging sie zurück, im Gewerbe und im Dienstleistungssektor nahm sie zu, womit die Privatwirtschaft beschäftigungsmässig um ein Prozent wachsen konnte. Der grösste Teil des Beschäftigungszuwachses entfiel in diesem Zeitraum auf die Öffentliche Hand, insbesondere in den Bereichen Gesundheit und Bildung.
3. Der Kurssturz des Euro im Januar 2015 hat vor allem die MEM-Industrie, den Detailhandel und das Gastgewerbe getroffen. Andere Branchen waren mangels Exporttätigkeit dagegen kaum oder wenig betroffen oder profitierten sogar.
4. Während der Umsatz im Jahre 2015 in vielen Branchen währungsbedingt zurückging, entwickelte sich die Wertschöpfung einzig in der MEM-Industrie, im Handel und bei den kleineren Pharmaunternehmen rückläufig. Der Rückgang der Beschaffungspreise wirkte sich in den meisten Branchen positiv auf die Wertschöpfungsentwicklung aus.
5. Die Baselbieter Wirtschaft wächst innerhalb der Nordwestschweiz sowohl hinsichtlich Beschäftigung als auch Wertschöpfung *unterdurchschnittlich*. Dies liegt an der geringen Bevölkerungszunahme und dem vergleichsweise tieferen Anteil an Unternehmungen aus der Pharma, der Finanzwirtschaft und dem Gesundheitswesen.
6. In der *Exportwirtschaft* waren 2015 nur die Ausfuhren in den Euroraum negativ betroffen, nicht aber jene nach Asien, den Mittleren Osten oder Nordamerika. Dank der raschen und energischen Reaktion der Unternehmungen gingen nur wenige Kunden verloren. Die Umsatzrendite der Exportwirtschaft fiel in der Folge allerdings negativ aus.
7. Die *Bauwirtschaft* befindet sich seit 2011 dank Zuwanderung und Anlagenotstand in einer Boomphase, welche 2015/16 angesichts der Verunsicherung vieler Bauwilliger und dem Rückgang der Investitionen aus der Industrie nur vorübergehend unterbrochen wurde.
8. Im *Handel* akzentuierte der Kurssturz des Euro die seit Jahren negativen Auswirkungen der Schweizer Landwirtschaftspolitik und der Verhinderung von

Parallelimporten durch ausländische Hersteller. Die gegenüber Südbaden nochmals verschlechterten Wettbewerbsbedingungen verstärkten die Erosion von Umsatz, Wertschöpfung und Beschäftigung sowohl im Gross-, als auch im Detailhandel.

9. Die *Binnenwirtschaft* blieb von den Währungsproblemen unberührt und profitierte sogar von den teilweise tieferen Beschaffungskosten.